

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postverendung:
Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 6.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 8. Februar 1913.

28. Jahrg

Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. 325.

Hebammenkurs, Einladung zur Teilnahme.

Am 1. März l. J. beginnt an der k. k. Hebammen-Lehranstalt in Wien ein fünfmonatlicher Kurs zur Ausbildung von Hebammen. In demselben können Frauen aufgenommen werden, welche das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten und, wenn sie ledig sind, das 24. Lebensjahr vollendet haben.

Ausnahmen hievon bewilligt die politische Landesbehörde über einen im Einvernehmen mit dem Professor gestellten Antrag des Direktors der Anstalt.

Aufnahmebewerberinnen haben ihren Tauf- oder Geburtschein, eventuell den Trauungschein oder falls sie Witwen sind, den Totenschein ihres Gatten, ferner ein behördlich bestätigtes Sittenzeugnis, ein vom Amtsarzt der zuständigen politischen Behörde ausgefertigtes Zeugnis der Gesundheit und der körperlichen Befähigung, den Heimatschein oder Reisepaß, dann ein Impf- beziehungsweise Revakzinationszeugnis beizubringen.

Die Schülerinnen haben ferner bei der Anmeldung in einer Aufnahmeprüfung nachzuweisen, daß sie der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig und mit den Elementen des Rechnens vertraut sind.

Die näheren Bedingungen für die Aufnahme in den Hebammenkurs sind bei der Direktion der k. k. Hebammen-Lehranstalt in Wien, 1. Bez., Herrengasse Nr. 11 (Sanitätsdepartement der k. k. n.-ö. Statthalterei) einzusehen und auch über schriftliches Ansuchen erhältlich.

Der n.-ö. Landesausschuß verleiht für jeden Unterrichtskurs je 4 n.-ö. Landesstipendien im Betrage von je 100 K an jene würdigen Hebammenschülerinnen, welche nach Niederösterreich zuständig sind und ihre Praxis in einer niederösterreichischen Landgemeinde auszuüben sich verpflichten.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 25. Jänner 1913.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

V. A. 6005 ex 1912.

Kundmachung.

Besondere Bestimmungen für den Last- und Geschäftswagenverkehr im I. Bezirke (Innere Stadt).

Im Einvernehmen mit dem Wiener Magistrat wird auf Grund der Verordnung der k. k. n.-ö. Statthalterei vom 9. Februar 1851, L.-G. und R.-G.-Bl. Nr. 39, Nachstehendes angeordnet:

Die Durchfahrt durch den von der Ringstraße und dem Franz Josefskai umschlossenen Teil des I. Bezirkes ist allen Fuhrwerken mit Ausnahme der Personenzüge verboten.

Dieses Verbot gilt auch für die Ringstraße, jedoch nicht für den Franz Josefskai.

Die Zufahrt aller Fuhrwerke mit Ausnahme der Personenzüge in den oben bezeichneten Teil des I. Bezirkes hat unter Einhaltung der für die verschiedenen Fuhrwerksgattungen und für einzelne Straßen bestehenden Sondervorschriften in folgender Weise stattzufinden:

Die Wagen haben soweit als möglich die allgemeine als Lastenstraße bezeichneten Straßenzüge zu benutzen; die nicht in den Zug dieses Verkehrsweges fallenden Straßen des I. Bezirkes dürfen nur infoweit befahren werden, als dies zur Erreichung des Fahrzieles oder (bei der Rückfahrt) der oben erwähnten Verkehrsstraßen auf kürzestem Wege erforderlich ist.

Die Zufahrt von Lastenautomobilen in den bezeichneten Teil des I. Bezirkes ist nur ohne Anhängewagen gestattet.

Übertretungen dieser Anordnungen werden nach der Ministerialverordnung vom 30. September 1857, R.-G.-Bl. Nr. 198, mit Geld von 2 bis 200 K oder mit Arrest von 6 Stunden bis zu 14 Tagen bestraft. Diese Anordnungen treten sofort in Wirksamkeit.

Wien, am 10. September 1912.

Von der k. k. Polizeidirektion.

V. A. 4907 ex 1912 I.

Kundmachung.

Fahr- und Gehordnung für Wien.

Zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Ordnung im öffentlichen Straßenverkehre werden im Einvernehmen

mit dem Wiener Magistrat auf Grund der Verordnung der k. k. n.-ö. Statthalterei vom 9. Februar 1851, L.-G. und R.-Bl. Nr. 39, nachstehende Anordnungen getroffen:

A. Fuhrwerksverkehr.

§ 1. Unter Fuhrwerk im Sinne dieser Anordnungen werden verstanden mit Tieren bespannte oder motorisch fortbewegte Wagen, die nicht auf Schienen laufen. Den Fuhrwerken gleichzuhalten sind hinsichtlich der Bestimmungen dieses Abschnittes Schiebkarren, Handwagen, Reiter und Radfahrer. Kinderwagen sind ausgenommen.

§ 2. Im öffentlichen Verkehre haben die Lenker der im § 1 erwähnten Beförderungsmittel sowie Reiter und Radfahrer nur die allgemeinen Fahrwege und die etwa für sie besonders bestimmten Wege zu benutzen. Sie dürfen die Gehwege nur überqueren, um an der zur Einfahrt bestimmten Stelle in das Innere eines Hauses oder Grundstückes oder aus einem solchen heraus zu gelangen. Radfahrer müssen hiebei absteigen.

§ 3. Die für Reiter oder Radfahrer etwa besonders vorbehaltenen Wege dürfen von Fuhrwerken nicht benützt werden. Mit Motorrädern dürfen Radfahrwege nicht befahren werden.

§ 4. Alle Fuhrwerke haben links zu fahren, links auszuweichen und rechts vorzufahren; daher ist auch das sogenannte Schneiden der rechten Ecke beim Einbiegen aus einer Straße in eine andere verboten.

§ 5. Alle Fuhrwerke haben so nahe dem Rande des Gehweges zu fahren, als es ohne Gefährdung oder Belästigung der Fußgänger und ohne Beschädigung von Objekten (Laternenständer, Kundmachungstafeln, Bäume, Geländer, Randsteine usw.) möglich ist. Hierbei sind insbesondere auch hervorragende Teile des Wagens oder der Ladung in Rücksicht zu ziehen.

§ 6. Das Vorfahren ist nur dann erlaubt, wenn es ohne Gefährdung der persönlichen Sicherheit und ohne Behinderung des übrigen Verkehrs geschehen kann.

§ 7. Das staffelförmige Fahren ist verboten.

§ 8. Den Wagen des Allerhöchsten Hofes, der Feuerwehr, der Rettungsgesellschaft sowie den im Betriebe befindlichen Straßenreinigungswagen ist selbst mit Verlassung des linksseitigen Fahrbahnstreifens die Bahn freizugeben.

's neuliche Sängersfest.

Hätt' mi g'reut! Wirkli! — I wa nôt ganga; aba da Schmiedhansl hat ma d'Zähnd wasseri g'macht. Und i muag sag'n: Mir hat dös Sängersfest damisch g'falln und oft is ma gwön, als sech i alti Bekannte; freilich ham mi dö Tafeln wieda aus'n Tram bracht; dort hab i ja koane Bekant'n, ön Gröhlendorf und wie dö andern Ortschaft'n hoag'n. — 's Singa is alleweil schön und ma heris gern. Wann a oana imrigsmal a so tuat, als wann ers gar nôt kinnat, er selm woag ja do, wia ers moant. Wann ma's a nôt so recht versteht und kennt, singa tua i ja a a meng und freun tuats mi ollwei, wann i a G'sangl hör, so oder so, dort oder da! Wia's wahr is!

Hätt' schon bald nôt einig'fund'n in d'Festwies'n, wann nôt ön Hof dö brinnad'n Buachstab'n ön Weg anzoagt höitn. A Massa Leut — feini und gmoani — warn schon da und ham af d'Sänga g'wart. Von weit und broad san d'Zuschauer kema. Dan hab i g'feh'n mit an einbund'na Arm in da Schling und an Enzschnurrtbart; der wird eppan gar ban Balkonkriag bleffiert worn sei.

I hab ma oa Tegerl ums anderne kaft und's Gras g'sucht — umanandg'schaut, bis i g'hert hab: Hiagt kemmans! — Is aber nix kema als wia a Polizist oder a Feuerwehler oder — na ja! so g'nau hab i's nôt kennt; umg'schafft hat er dö ganze Zeit, wia — na ja, wias halt eh die Leut machan, dö was san — so oda so, da oder dort! — Bastelt sö, natürl! — Er war schon bald niederg'führt worn, van Amabüül, dos dahergröht kema is. Born da Sofehr. — Jo — — — das is ja — na freil! da Glaserer Tomashek! Hab später erfahren, daß er hiagt af da Zell a Altamabüülabrik aufricht; dö is eh schon da erste Modellwag'n. Na, wann dö Sach' Füag kriagt — — — kanns ja geh'n! Da Tomashek is a g'schickts Mandl und willt was

von ehm, glei is a g'stell, sinniert a meng und — hat's schon a! — Muag amol redn mit eahm weg'n meina Heanastieg'n.

Hint ön rot'n Kobel is da Burgamoasta von Singfanghof'n mit da groß'n Kett'n alfa glanzadö g'fess'n. Wia a beim Grüag'n recht freundli ön Zilinda awitan hat, hats nu mehr glanz. Wia a aufgehad'i Sunn is er auf dö Festablatz'n g'tieg'n und hat sö um d'Ked und ums Bier umg'schaut. Daneil is da Tomashek mit sein neuch'n „Kett'nwag'n um a anderne Fuhr. Is wohl a mangel langamer g'fah'n hiagt und da Motor hat damisch g'schwigt, wia a den dick'n Vorstand von Singfanghofna Kängverein einzahlt hat. So; 's schwarste war g'scheg'n g'wöft. Hiagt is wida leicha und schneller ganga. — D'rächte Fuhr: 3 erwachene, als weiße Jungfrauen verkleidete Ehrendamen mit Blumenkörb und seibene Bauchbind'n. — Wia sö dö drei af d'Bank niederg'fess'n ham, hat's überall zidat. — Na, schön san's netta nôt g'wöft — aber groß!

Holla! Bum, bum, ischin, ischin, bum! — — — D'Musi hat ma schon von weit'n g'hert; dauert nôt lang, stacht ma's schon kema. „D'Sänga vo da!“ hoagt's. A nett's Schüberl. Ulli feiertli anzog'n wia ban a Leich! — Ma hats an iad'n ang'feh'n, das er heut was bedeut und wer is. — D'Musi hat dö andern fremd'n Bareine a g'holt und einag'spiilt.

Von Gröhl'ndorf, Pausental, Jodelsberg, Säuselstoan, Sanft'reith hab's dö lustig'n, lebfrisch'n Tafelbuam anzoagt. Wias kema san, hams eahner Sprüch' gegnanand g'sunga, wia ba an Hochamt. D'Säuselstoana ham ma quat g'falln, denan ham's zerst d'Luft einsprig'n müass'n und eahn Moasta — a Balmirer soll's sein — seine Elfer ham's ön an Fuag'sack g'steckt, damit sö da G'sang nôt vaküht. A weng hoag'eri san's g'wön, aber so fein hams g'sunga, daß ma's frei nôt g'hert hat. Und dö is dö Scheni! — Von Sanftenreith is a oana daherkema mit'n Fah'n — an wirkling! — Zerst han i g'moant — es is a — mit Respekt g'sag'n! — Gattie-

hof'n zan Trickna aufg'hängt; aber sunst hätt'n s'n ja gar nôt einlass'n! — Der hat sein Spruch für dö andern Brüaba abag'funga wia aus oan Guß! Ganz verzogt wor er. Hat eahm neahmd was tan! — So oder so; da oder dort. Da Burgamoasta hat inzwisch'n mit'n Tringa sein Begrüßungstatterich abig'schwoabt und ang'hebt: Indem, daß ihn g'reut — — — weil — daß — so viel — — — so oder so — na, wia ma halt sagt. — Aft hat da Vorstand a schön lange Ansprach g'halt'n; a an Alle, obwohl mir Zuschauer nix dafürkinna ham. — A so hat er grebt, daß er in d'Fiz kemma is und allweil mit'n Schneuztüachl wisch'n hat müass'n. Aber kina hat ers; und alles auswendl! — Darnach is s'Preislinga anganga. — Jeda Vereiner hat a Liad bringa müass'n. Da alloanige Sanftenreith'er Hofen, oha! Fahnräger hat sö jingad beklagt, daß dö andern alle schon hoamganga sand und netta eahm alloan da lass'n ham. Mir hat er recht dabarmt. Is ah nôt schen von dö andern! So in Stich lass'n! — Soll a Schneida sein! — So oder so! da oder dort. — Dös hat ma quat g'fall'n, daß a niada Vereiner an Preis kriagt hat; gibts wenigstens koan Badruß nôt.

Und lauta quate, g'schmache Sach'n san's g'wön: a Kranz Würst, so oder so, a Schnaps, a Enztrum Brez'n. Von a Medaill'n koan neamt was ababeiß'n; so oder so, da oder dort. — G'sunga hams alli menisch quat; oana is neb'n mir g'stand'n, der hat alli Liaba voraus kennt, der hat zan Nachbarn — der wia a Herr ausg'schaut hat — g'sagt, wia dö „Zöhlad'n“ g'funga ham: „Wia da Bubertschund!“ so oder so, oder wia. — Dö Jodelsberga ham ma a quat g'falln. Sakradi nu amol! Wird ma nôt nu a zweitsmal find'n. Z'Woadohofs, da hab is a amal so g'hert. Hätt schon bold selba zuwabst, wann ma nôt grad a Herr hint'n mei Bier austringa hätt woll'n. Da han i auffer'n müass'n! — Aft d'leht hams alli brav g'sammg'hol'n und ham dö Musi mit'n G'sang begleit. Da is oana alleweil hin- und hergrent und hot eahn d'Faust zoagt. Da hams

§ 9. Geschlossene Truppenabteilungen, Leichenzüge, Prozessionen und sonstige Aufzüge dürfen, insoweit sie nicht etwa über Weisung der Polizeiorgane eine Unterbrechung erfahren, nicht gekreuzt werden.

§ 10. Beim Herausfahren aus Haustoren und beim Einfahren in dieselben ist besondere Vorsicht anzuwenden und durch Zurufe sowie Zeichengebung dafür zu sorgen, daß hierbei die Sicherheit des Verkehrs auf dem Gehwege und der Straße nicht gefährdet werde.

§ 11. Der Wagenlenker darf während der Fahrt auf dem Wagen nicht schlafen; er darf sich auch nicht im trunkenen Zustande befinden.

§ 12. Vor Schulen ist zur Zeit des Beginnes und Schlusses des Unterrichtes im Schritte zu fahren.

§ 13. In engen Straßen ist die Aufstellung von Fuhrwerken in der Regel nur auf einer Seite gestattet; hat ein Wagen bereits auf der einen Seite Aufstellung genommen, so ist in dessen unmittelbarer Nähe für später anlangende Wagen die Aufstellung auf der gegenüberliegenden Straßenseite verboten.

§ 14. Ist bei Auffahrten das Anfahren der Fuhrwerke in einer Reihe vorgeschrieben, so hat jedes neu hinzukommende Fuhrwerk dem letzten in der Reihe sich anzuschließen. Das Ausbrechen aus dieser Reihe ist verboten.

§ 15. Bevor unübersichtliche Straßenkreuzungen überquert werden, sind Warnungszeichen zu geben und ist eine Fahrgeschwindigkeit zu wählen, die es ermöglicht, im Falle der Notwendigkeit rasch anzuhalten. Besondere Vorsicht ist bei der Uebersehung von Straßenkreuzungen anzuwenden, die einen lebhaften Fuhrwerks- und Fußgängerverkehr aufweisen.

§ 16. Auf Straßenkreuzungen darf ohne zwingenden Grund nicht angehalten werden.

§ 17. Die Aufstellung von Fuhrwerken bei Straßenbahnhaltestellen ist verboten.

§ 18. Das Befahren der Straßenbahngeleise in der Längsrichtung ist für Fuhrwerke aller Art (§ 1) verboten, wenn der übrige Teil der Fahrbahn bei Beobachtung der allgemeinen Fahrregeln (§ 4) genügend Raum bietet.

§ 19. Wo neben den Straßenfahrbahnen eigene Fahrstreifen für die Straßenbahn bestimmt sind, ist das Fahren, Gehen und Reiten auf diesen Streifen — wenn es nicht zum Zwecke der Straßenüberquerung oder des Ausweichens unumgänglich notwendig ist — verboten.

§ 20. Das Befahren der Unterleitungsschienen (Schlißkanäle) der Straßenbahn mit Wagen, deren Felgenbreite weniger als 50 mm beträgt, ist verboten. Die Spitzen der Unterleitungsweichen dürfen überhaupt nicht befahren werden.

§ 21. Abgesperrte Bahnstrecken dürfen nur an den hiezu bestimmten Stellen überquert werden. Bahnschranken eigenmächtig zu öffnen, sowie behördlich gesperrte Straßen oder Straßenteile zu benützen, ist verboten.

§ 22. Unmittelbar vor dem Herannahen eines Zuges dürfen die Geleise nicht mehr überseht werden. Beim Erönen des Warnungszeichens ist das Geleise (die Geleisezone) sofort frei zu geben.

§ 23. Bei Annäherung an Haltestellen, in denen Straßenbahnzüge stehen bleiben, haben die Lenker der im § 1 erwähnten Fuhrwerke, je nach den Umständen langsam zu fahren oder stehen zu bleiben, damit ein- und aussteigende Fahrgäste der Straßenbahn nicht gefährdet werden.

§ 24. In Straßen, in denen Straßenbahngeleise liegen, ist stets besonders vorsichtig einzufahren.

§ 25. Es ist verboten, bespannte Fuhrwerke unbeaufsichtigt auf der Straße stehen zu lassen.

§ 26. Das Aussträngen der Gespanne auf öffentlichen Wegen ist verboten.

§ 27. Mehr als zwei (bei Lastautomobilen drei) Wagen dürfen nicht zusammengehängt werden; diese Wagen müssen so nahe als möglich aneinander befestigt werden und es darf durch ihre Fortbewegung keine unzulässige Bodenerstütterung oder Värmbelästigung hervorgerufen werden. Von zwei aneinander gehängten Wagen, von welchen der erste mit Tieren bespannt ist, darf nur einer beladen sein.

§ 28. Das Schnalzen mit der Peitsche ist auf öffentlichen Fahrwegen verboten.

§ 29. Das Umkehren in besonders engen oder belebten Straßen ist allen Fuhrwerken verboten.

§ 30. Die Absicht, die Fahrgeschwindigkeit herabzusetzen, stehen zu bleiben oder die Fahrtrichtung zu ändern, haben die Lenker aller Fuhrwerke den rückwärts fahrenden Fuhrwerken (§ 1), Reitern und Radfahrern durch ortsübliche Zeichen mit der Peitsche oder der Hand anzuzeigen.

§ 31. Kein Fuhrwerk darf eine Fahrgeschwindigkeit einhalten, die so beschaffen ist, daß dadurch unter den jeweils maßgebenden Verhältnissen die persönliche Sicherheit gefährdet oder der Verkehr gestört wird.

§ 32. Alle Fuhrwerke müssen auf öffentlichen Straßen bei eintretender Dunkelheit oder bei starkem Nebel vorschrittmäßig beleuchtet sein.

B. Fußgängerverkehr.

§ 33. Für die Fußgänger sind die Gehwege bestimmt. Die Fußgänger haben sich auf den Gehwegen links in der Gehrichtung zu bewegen. Das Ausweichen hat links zu erfolgen. Das Gehen auf der Fahrstraße in der Längsrichtung ist verboten. Ausgenommen von dieser Vorschrift sind nur Truppenmärsche, Leichenzüge, Aufzüge aller Art und die Träger schwerer Lasten. Das Betreten oder Ueberschreiten der Fahrbahn hat mit der nötigen Vorsicht zu erfolgen. Unnötiges, den Verkehr hemmendes Verweilen auf der Fahrbahn ist verboten.

C. Gemeinsame Vorschriften für Wagenlenker und Fußgänger.

§ 34. Die Bestimmungen der §§ 21 und 22 sind auch von den Fußgängern zu befolgen.

§ 35. Den seitens der Sicherheitswache erteilten Weisungen sowie den anlässlich von Festlichkeiten und sonstigen Veranstaltungen etwa besonders kundgemachten Geh- und Fahrordnungen haben die Fußgänger und Wagenlenker (§ 1) Folge zu leisten.

§ 36. Die in den Abschnitten A und B angeführten straßenpolizeilichen Vorschriften gelten auch für die dem öffentlichen Verkehre dienenden, jedoch im Privateigentum befindlichen Wege und Straßen. Von den Eigentümern oder Erhaltern derselben etwa getroffene besondere Anordnungen sind, sofern sie behördlich kundgemacht wurden, zu befolgen.

D. Strafbestimmungen.

§ 37. Uebertretungen dieser Vorschriften werden, sofern sie nicht strafgerichtlich zu verfolgen sind, nach der Ministerialverordnung vom 30. September 1857,

R.-G.-Bl. Nr. 198, mit Geld von 2 bis 200 K oder mit Arrest von 6 Stunden bis zu 14 Tagen bestraft.

§ 38. Diese Anordnungen treten am 15. Oktober 1912 in Wirksamkeit.

Wien, am 10. Dezember 1912.

Von der k. k. Polizeidirektion.

Die Christlichsozialen und die Landlehrer.

Der in der vorletzten Nummer unseres „Boten“ erschienene Leitartikel veranlaßte die Hintermänner der klerikalen „Ybbstal-Zeitung“ zu einer Erwiderung, mit der sie sich auf ein für sie gefährliches Gebiet begeben haben. Sie schreiben nämlich über etwas, wovon sie nur undeutliche Vorstellungen zu haben scheinen. Ihre Erwiderung lautet:

„Der Bote von der Ybbs“. Die letzte Nummer dieses Blattes war wieder einmal derart, daß einiges daraus tiefer gehängt werden muß. Zeigt doch diese Nummer so recht, auf welche Irwege verbohrt, blindwütiger Parteihäß führt. Allem voran geht da der Leitartikel „Die Christlichsozialen und die Landlehrer.“ ... 9.221.420 K seien nach dem Staatsvoranschlag pro 1913 alles, was der österreichische Staat für die Volksschule ausbe. Wie sehe es dagegen in anderen Staaten, insbesondere im „heerischen“ Preußen aus? „D, da müßten unsere Klerikalen schamrot werden, wenn sie die Leistungen des preussischen Staates für das Volksschulwesen mit den gleichen Leistungen des österreichischen Staates vergleichen wollten,“ ruft der betreffende Skribler aus. Für 1913 seien gar nicht weniger als 181 Millionen Mark prälimiert! 181 Millionen dort — 9,2 Millionen da, welches Mißverhältnis! — Sollten die Herren vom „Boten“, die so gut unterrichtet sind, wirklich nicht herausfinden, daß der Unterschied da eben nur in den spezifisch österreichischen Verhältnissen liegt? Ob in Preußen und anderen einheitlichen Staaten die Schulerhaltung nur aus dem Titel der Staatssteuern geschieht oder wie dies bei uns aus den drei Titeln der Staats-, der Landes- und der Kommunalsteuern zusammen, wird ziffernmäßig so ziemlich auf eins herauskommen; dem Wesen nach taugt letzteres System bei den spezifisch österreichischen Verhältnissen doch entschieden besser, denn da steuert eben der Niederösterreicher nur für die Schulen seines Landes und läuft nicht Gefahr, mit seiner Steuerkraft die Schulen anderssprachiger passiver Länder erhalten zu müssen. Das wissen die Herren Deutschnationalen recht gut und aus eben diesem Grunde, mit Hinblick auf die vielen gemischtsprachigen Länder in Oesterreich, ist es schon seit langem ein von ihnen und auch von uns angestrebtes Postulat, daß jede Nationalität für die Erfordernisse ihrer Schulen selbst aufkomme. — Um sich an den Christlichsozialen reiben zu können, wird das in der Nummer 4 vom „Boten“ gänzlich vergessen. Die wesentlichen Unterschiede, die wir hier dargelegt haben, halte man sich gegenwärtig und lese dann den Artikel des „Boten“ noch einmal durch. Man wird sehen, wie da jeder Satz in ein Nichts zusammenfällt.

Also tut der „Bote“ nur gut unterrichtet, ohne es zu sein? Sehen wir einmal zu. Die Schulfachmänner der „Ybbstal-Zeitung“ stellen die Sache so dar, als hätten wir übersehen, daß in Preußen und in anderen einheitlichen Staaten die Schulerhaltung nur aus dem Titel der Staatssteuern geschieht, während bei uns die Länder und die Gemeinden für die Schulerhaltung aufkommen müssen. Wir haben uns jedoch dieses Uebersehens nicht schuldig gemacht. In Preußen, das wir in erster Linie zum Vergleiche herangezogen hatten, werden nämlich die Kosten des Volksschulwesens nicht nur „aus dem Titel der Staatssteuern“ bedeckt, d. h. es ist nicht nur der preussische Staat Erhalter des Volksschulwesens. Der „Skribler“ des „Boten“ war

nachand nu mehr a'schrian. Dös war wirkli schön. Und d'Trumpel'n is allen Herr worn. Hat da Blasa a Freud g'habt! — Ganz af d'lezt is Amabüü daherg'faust und hats nach und nach wieda davonzog'n. Dö Varein san a abmarschirt — hams recht schen kinna, sagt mei Wei, — und hiagt is der Tanz erst los gonga; is ja do a Heß! Und so guat hams ös darat'n; grad am Faschingdienstag! — oan Tag nu wart'n, wa schon z'pat g'wön! D'Festwies'n ham's schnell auskeht und d'Musi hat ang'fangt; so hat ma glei nöt g'wißt, is nu s'Fest oder schon da Tanz! — So oder so, dort oder da! — Fesch und fleißi hat d'Musi g'spielt bis in da Fruah. Dös muag ma eahm lass'n, infan Kapellmoasta; wanns sei muag, kann er ön Schlaf lang g'rat'n. — Na mein, er is ja do schon g'wöhnt. So oder so, dort oder da! —

Da Doktor Fried und da Zitterauer ham sö um dö Tanz recht brav ang'numma und lusti und g'müatli is g'weßt bis ön — Vormittag. — Alls war so freudi und a echte, rechte Lustigkeit hats geb'n.

Dös Fest hat wieda amol zoagt, daß trotz da traurig'n Zeit da Hamur nu lang nöt ausg'storb'n is, und daß dö Leut'n — alt oder jung — so oder so, — da oder dort — z'samhalt'n, wia a da Schmiedhansl oft g'sagt hat:

Dan Herz und oan Sinn!

Und so muag sein und bleib'n!

Is wieda a mol was — sagts ma's. I kimm g'wiß wieder. So oder so, dort oder da!

Nachschrift.

Richti, daß is nöt vagiß! Beim nächsten Sängerfest soll'n dö die Sangesbrüadaln a weng was z'tringa krieg'n; es is weg'n dö Wirt und es is a — — natürlicher! — — Hab i recht? —

Stein und Arndt in Königsberg.

Unter den bedeutsamen Gedenktagen, die uns das große Erinnerungsjahr von 1813 heraufführt, steht in der zeitlichen und geschichtlichen Entwicklung das entscheidende Auftreten Steins in Königsberg voran. Als der Bringer der Freiheit, als „der Morgenstern der Hoffnung“ erschien damals der nominelle Abgesandte des Zaren in Preußen; er gab den bis dahin fehlenden Anstoß zur Erhebung des Landes, setzte fort, was York bei Tauroggen begonnen; er riß das ganze Land mit sich fort und schuf so die Basis zum Kampf gegen den „alten, bösen Feind“, gewiß, daß sich an die Lawine, wachsend und immer wachsend, herniederwälzen werde, „um die Fesseln Deutschlands zu zerrümmern“. Mit ihm kam Arndt, seines Geistes Verkünder, um durch Wort und Schrift die heilige Flamme zu schüren, die in den Preußenherzen aufloderte. In Stein verkörperte sich jener mächtige überlegene Wille, der durch einen rettenden Entschluß vollbrachte und gestaltete, was die Tausende ersehnten. Schon am 16. Dezember hatte der große Patriot, der sich im Hauptquartier des Zaren befand, dem Präsidenten Schön angekündigt, er hoffe bald mit seinem Arndt in Altpreußen einzutreffen: „Jetzt ist es Zeit, daß sich Deutschland erbebe, daß es Freiheit und Ehre wieder erlinge, daß es beweise, wie nicht das Volk, sondern seine Fürsten sich freiwillig unter das Joch gebeugt haben“. Dem stolzen Deutschen, dem ersten und großartigsten Repräsentanten der deutschen Einheitsidee, war es ein entseßlicher Gedanke, daß sein Vaterland durch die Russen befreit werden sollte. Ranke hat die heldenhafte Größe in der Stellung des Titanen betont, „daß er die deutschen Jben zuerst an einem fremden Hofe, auf den aber alles ankam, zur Geltung brachte.“ Der Marschese Paulucci, der im Namen des Zaren Nemel befehlt, hatte bereits die ernsthaftesten Anstalten getroffen, Ostpreußen zu einer russischen Provinz zu machen. Da griff Stein ein; er wußte, wie das altpreussische Volk sich in heißer Unge-

duld verzehrte; kein Russe sollte ihnen Befreiung vom französischen Joch bringen, sondern ein Deutscher sie fortsetzen zur freiwilligen Erhebung. Stein bestimmte den Kaiser von Rußland, ihr eine sehr weit reichende Vollmacht zu geben, durch die er die Leitung der Provinzialbehörden übernehmen und die Hilfsquellen des Landes zum Besten der guten Sache nutzbar machen sollte. In einem Schreiben an den König betonte der Zar ausdrücklich, er habe nicht einen höheren russischen Beamten, sondern einen der getreuesten Untertanen des Königs, den Baron Stein, mit dieser Vollmacht versehen. Von Lyck, der ersten preussischen Stadt, in der der russische Kaiser sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, eilte nun Stein mit Arndt im Schlitten über gefrorene Seen und durch die Littauischen Wälder vorwärts. In der furchtbaren Kälte traten die Greuel der Verwüstung, die Totenhäuser der französischen großen Armee, die als düstere Meilensteine überall den Weg kennzeichneten und in den Städten besonders schlimm sich häuften, eindringlich hervor. Am 19. Jänner hatten sie Lyck verlassen; am 22. abends trafen sie in Königsberg ein. Noch vierjähriger Abwesenheit stand Stein, einst von Napoleon vertrieben, nun wieder auf preussischem Boden, um nun dieselben Entwürfe, von denen er vor der Zeit abgerufen war, zu retten und zur Durchführung zu bringen. Die Herzen jubelten dem gewaltigen Manne entgegen, wenn er auch bei den Behörden, die als preussische Untertanen dem mit russischer Vollmacht ausgerüsteten unsicher und zögernd begegnen mochten, manchen Widerstand fand. Trotzdem fühlte er sich „wie in einem unbekanntem Land“; nichts mehr von der alten Schlawheit. — Treue, Hingebung und Tapferkeit allüberall. Groß und sicher bewegte er sich in dem unruhig lebendigen Leben und Weben, in dem bunten kriegerischen Treiben Königsbergs; „wo er erschien, war jezt durch ein in den deutschen Grenzen gleichsam mächtiger erglühtes und erblühtes Leben in ihm die Lust der Mutigen, das Schrecken der Feigen, durch Schritt und Tritt und Blick und Rede den Kühnsten

nicht so wenig unterrichtet, zu glauben, daß die Gesamtkosten des preußischen Volksschulwesens nur 181 Millionen Mark betragen sollen. Wäre letzteres der Fall, dann hätte ja unser Vergleich mit Preußen wenig oder gar keinen Sinn gehabt. Er hatte aber einen Sinn, und zwar den, zu zeigen, daß in Preußen der Staat für die Volksschule mehr leistet, ungeheuer mehr leistet als der österreichische Staat, obwohl auch in Preußen der Staat nicht der einzige Schulhalter ist, sondern nur für einen Teil der Auslagen für das Volksschulwesen in Preußen aufkommt. Auch in Preußen sind nämlich die Gemeinden und sonstige nichtstaatliche Schulverbände die Träger der Volksschullasten und „aus dem Titel der Staatssteuern“, aus der Staatskasse also, werden den nichtstaatlichen Schulhaltern, den Gemeinden usw. Zuschüsse gewährt. Im allgemeinen trägt im Deutschen Reich der Staat zu den Schullasten 30 Prozent bei — bei uns so viel wie nichts. Und diese Tatsache ist es, die wir unseren Steuerträgern in Erinnerung rufen wollten. Wenn also im preußischen Staatsvoranschlag für 1913 der Betrag von rund 181 Millionen für die Volksschule veranschlagt ist, so bedeutet diese Tatsache nur, daß der preußische Staat an Staatsbeiträgen für die Lehrerbefolgung, an Beihilfen an Schulverbände, die unvermögend sind, die laufenden Ausgaben der Schulverwaltung zu bestreiten usw., mehr ausgibt als der österreichische Staat. Es bedeutet aber nicht, daß die 181 Millionen den Betrag darstellen, der in Preußen überhaupt für die Volksschule ausgegeben wird.

Die letzte große statistische Erhebung über das reichsdeutsche Schulwesen wurde 1911 durchgeführt, aber ihre Ergebnisse liegen uns nicht vor. Wir müssen uns daher mit der Statistik von 1906 begnügen. Nach ihren Ergebnissen wurden in Preußen für die öffentlichen Volksschulen **328,2 Millionen Mark** aufgewendet und davon **aus Staatsmitteln 82,3 Millionen Mark**. In der Zeit von 1906 bis 1913 hat sich also die Leistung des preußischen Staates für die Volksschule um rund 100 Millionen gesteigert — sie bildet aber noch immer nur einen Teil des Aufwandes für die Volksschulen in Preußen. Dasselbe gilt von den anderen deutschen Bundesstaaten. In Sachsen z. B. gab der Staat schon im Jahre 1906 für die Volksschule mehr aus als der österreichische Staat im Jahre 1913 für sie ausgeben wird!

Es ist somit unrichtig, daß die „spezifisch österreichischen Verhältnisse“, d. h. die Schulerhaltung durch den Staat, die Länder und die Gemeinden, eine Erklärung für die von uns hervorgehobene Tatsache bildet, daß bei uns der Staat soviel wie nichts für die Volksschule leistet, da ja auch in Preußen der Staat allein nicht der Erhalter der Volksschule ist.

Aber sehen wir von Preußen ab, und betrachten wir das Deutsche Reich. In diesem wurden im Jahre 1906 für die öffentlichen Volksschulen insgesamt 522,8 Millionen Mark aufgewendet, davon aus Staatsmitteln (durch die einzelnen Bundesstaaten) 150,1 Millionen — bei einer geringeren Steuerleistung der reichsdeutschen Steuerträger und trotzdem das Deutsche Reich für die Ausgestaltung seiner Wehrmacht größere Summen aufwendet als Oesterreich. Diese Tatsachen sollten sich unsere Steuerträger überdenken. Sie werden dann mit uns finden, daß die „spezifisch österreichischen Verhältnisse“ in unserem von den Klerikalen maßgebend

beeinflussten Staate in einer Mißwirtschaft zu finden sind, deren Opfer die Steuerträger und deren Nutznießer die Klerikalen sind.

Die „Ybbstal-Zeitung“ sollte, bevor sie den „Scribler“ des Boten kritisiert, sich über die Gegenstände unterrichten, über die sie schreibt, sonst fällt sie ihren nichts wissenden Hintermännern immer wieder hinein . . .

Nicht minder unglaublich ist das, was die „Ybbstal-Zeitung“ über das „Postulat“ schreibt, daß jede Nationalität für die Erfordernisse ihrer Schulen selbst aufkomme. Dieses Postulat ist sehr schön. Aber verstößt man gegen dieses Postulat gerade dann, wenn man begehrt, daß der Staat aus den Steuergeldern Zuschüsse zu den Lehrergehältern an die Länder leiste? Bekommen dem die passiven Länder, die jetzt für ihre Volksschulen selbst aufkommen müssen, jetzt nicht ungezählte Millionen für Zwecke, die den Deutschen nicht zu gute kommen? Alle Steuern treffen zumeist die Deutschen, die Leistungen des Staates aber kommen für alle Nichtdeutschen auf allen Gebieten der Staatsverwaltung in Betracht. Warum soll nun der Staat gerade die Volksschule gänzlich vernachlässigen, warum soll gerade hier das Verlangen nach einem Staatszuschusse ein Verstoß gegen das erwähnte Postulat sein, da doch die Christlichsozialen alljährlich den Nichtdeutschen die Beiträge für deren staatliche Hoch- und Mittelschulen standlos bewilligen wie alle anderen Regierungsparteien auch? Verstößt es z. B. nicht gegen jenes Postulat, daß die Christlichsozialen der Errichtung der italienischen Rechtsakademie zustimmen?

Durch die Ausflüchte der „Ybbstal-Zeitung“ kommt diese nicht über die Tatsachen hinweg, die wir über die Haltung der Christlichsozialen im Landtage gegenüber den Forderungen der Landlehrer angeführt haben.

Tschechische Lehrlinge in Wien.

Im „Betreuen Eckart“, der Monatschrift des Deutschen Schulvereines, wird neuerdings die Aufmerksamkeit auf die Frage der tschechischen Lehrlinge in Wien gelenkt auf eine Frage, die Dr. Lueger wie die ganze Tschechengefähr mit dem berüchtigt gewordenen Worte erledihte: „Laßt's mir meine Böh'm' in Ruah!“ Das haben die in Wien herrschenden Christlichsozialen gründlich befolgt und nun ist die tschechische Lehrlingsfrage zu einer nicht zu unterschätzenden Gefahr für das Deutschtum geworden, weil der größte Teil der unter christlichsozialem Einflusse stehenden Gewerbetreibenden bei der Aufnahme der Lehrlinge auf deren Volkzugehörigkeit nicht achtete. Die Gewerbetreibenden folgten hierbei der Haltung ihrer christlichsozialen Führer. So konnten sich die Verhältnisse so entwickeln, wie sie heute sind: Die vorliegenden amtlichen Ausweise über die Zahl der tschechischen Schüler an den unterschiedlichen Schulen in Wien sind Gegenstand allerhand Betrachtungen in der tschechischen Presse, die mit Genugtuung das Wachsen der Tschechen besprechend sich zum Schlußsatz verließ: „Mögen auch die Tschechen in den Wiener Volkszählungsbogen Tausende verloren haben, sie leben und werden in Wien fortleben. Und wenn sie sich durch weitere zehn Jahre organisieren, werden sie den Wiener faulen Mischel noch in anderer Hinsicht überraschen.“

Worauf bauen die Tschechen ihre nationalen Hoffnungen in Wien? Auf den Lehrling. Man lache nicht, bedenkt man, daß es die breitesten Schichten des Handwerks, Gewerbe- und Kaufmannstandes sind, also der Mittelstand, auf welchem die Stärke der Tschechen überhaupt und in ihren Minderheiten, somit auch in Wien beruht. Die Tschechisierung dieser nichtdeutschen Stände in Prag, Pilsen u. a. greift auch schon auf ganz deutsche über, wir verweisen auf einzelne Städte Nordböhmens, und Wien selbst ist in einzelnen Berufen, dem Schneider- und Schuhmachergewerbe, wenigstens in einigen Bezirken, von diesem Schicksal nicht mehr weit.

Es handelt sich um nichts weniger als um die nationale Organisierung der aus den tschechischen Gegenden Böhmens und Mährens nach Wien kommenden Lehrlinge, um sie, die künftigen Repräsentanten des Mittelstandes, für die nationale Arbeit zu gewinnen und zu erhalten. Die im September stattgefundene tschechische Lehrlingsausstellung im tschechischen Volkshaus des 15. Bezirkes war ein Dokument tschechischen Bewußtseins und der Hoffnung auf die Zukunft, der Emanzipierung vom „fremden“, d. h. deutschen Milieu, ein Versuch der Selbstständigkeit auf Wiener Boden. Der tschechische Lehrling dringt zum Unterschied vom deutschen, der meist in der roten oder schwarzen Internationale untergeht und nur zum geringen Teile Deutsch fühlt, sein ihm in der tschechischen Schule eingepflanztes nationales Empfinden nach Wien, er ist überall zu finden, wo es sich um eine nationale Sache oder ein tschechisches Unternehmen überhaupt handelt! Auf tschechischer Seite bekennet man ohneweiters, daß nur ein Bruchteil im deutschen Meer untergeht, die Mehrheit aber besteht die verjüngende und stählende nationale Feuerprobe in Wien. Man lache nicht überlegen! Der tschechische Lehrling ist ein national geweckter, pfliffiger Bursche, der alle deutschen Abwehrbewegungen verlacht. Er duckt sich nicht wie der Deutsche, sei es in Wien oder Prag, er spottet des Wiener Magistrates, schreit auf den Straßen Wiens in tschechischer Sprache, spricht jeden tschechisch an, und wenn ihrer mehrere beisammen sind, singen sie auf offener Straße tschechische Volks- und deutschfeindliche Heklieder. Die tschechischen Lehrlinge assimilieren sich nicht an die deutsche Umgebung, sie bleiben Vollbluttschechen.

Das statistische Jahrbuch der Stadt Wien wies im Jahre 1885 in den sogenannten Vorbereitungsschulen 3358 tschechische Lehrlinge auf, in den eigentlichen Fortbildungsschulen 605; nach dem Anschluß einiger neuer Bezirke an Wien (1890) stieg deren Zahl im Jahre 1907 auf 5710. Mit dem Auflösen der Vorbereitungsschulen durch das Gesetz von 1907, §. 171, und der Einführung des fachlichen Unterrichtes sank die Zahl der Tschechen ein wenig, um im Jahre 1910 mit 7549 die Höchstzahl zu erreichen. Dagegen hat die Zahl der tschechischen Kaufmannslehrlinge, deren es im Jahre 1908 an den Fortbildungsschulen noch 408 gab, im Jahre 1909 um 266 abgenommen, und betrug sonach im Berichtsjahre nur 142. Den angeführten 7549 tschechischen Lehrlingen stehen 32.248 deutsche gegenüber. In einigen Gewerben bilden aber schon die tschechischen die überwiegende Mehrheit! An den Schulen für Schneider finden wir 2283 Tschechen neben 862 Deutschen, an den Fortbildungsschulen für Schuhmacher 1131 Tschechen neben 927 Deutschen und an denen für Tischler 1312 Tschechen gegenüber 1129

voran.“ Ein Akt der Befreiung war es, daß er die Doffnung der Häfen befahl, und damit die französische Kontinentalperre für abgeschafft erklärte; er verpflichtete die Kaufmannschaft zu Leistungen für das Yorksche Korps, aber er bewahrte das Land vor großen Lieferungen an die Russen. Vor allem aber war sein Sinn auf eine allgemeine Landesbewaffnung gerichtet, und so setzte er denn die Einberufung der Landstände durch, deren in der Form so anspruchslose und untertänige, doch um so folgenreichere Verhandlungen am 5. Februar begannen. Bald konnte er dem Zaren melden: „Alles verspricht die glücklichsten Erfolge, zunächst aber den, daß das Beispiel dieser Provinzen einen mächtigen Einfluß auf das ganze übrige Deutschland ausüben wird.“ Arndt hat uns in seinen „Wanderungen und Wandelungen“ diese Königsberger Zeit und ihren Helden wundervoll geschildert: „Hier in Königsberg öffnete sich der Anfang des künftigen deutschen Volkskrieges, hier sahen alle deutsche Hoffnungen auf die Gerichte von Napoleons Unglück und Steins Ankunft in Preußens Grenzen und schon waren aus Berlin, Dresden und anderen Orten manche wackere, deutsche Männer und Degen mitten durch die französischen Heerhaufen hindurchgedrungen, zu schauen und zu erkunden und den Freunden jenseits im Westen zu berichten und zu erzählen.“ Wie rein bricht Steins eifervolle Sittlichkeit in jener Scene beim General Tettenborn durch, der einen bei der Franzosenjagd zwischen den erdorenen Eltern aufgefundenen Marketenderknaben aufzutreten und unzünftige Lagerliedchen singen läßt, worauf Stein ingrimmig schilt: „Den Buben hätten sie mit andern im Littauischen Schnee erfrieren lassen; in Ihrem Gefolge bleibt und wird er doch ein Galgenstrick.“ Wenden Sie jährlich 30 Taler an ihn und tun Sie ihn zu einem ehrlichen Dorfschulmeister, daß er beten und arbeiten lern.“ Damals brachen jene herrlichen Tage an, von denen Arndt sagt: „Die junge Lebens- und Ehrenhoffnung sang und klang durch alle Herzen, sie klang und sang auf allen Gassen und tönte begeistert von Kanzel und Katheder.

Der Bücherstand der Gelehrsamkeit wurde vom Sturmwind des Tages abgeweht, und der goldene Blütenstaub des frühlichen Maientages der Hoffnung und des Mutes fiel auf die Stirnen, die jener sonst umgraut hatte; auch die Kältesten wurden warm, auch die Steifsten wurden gelenkig, sie glühten und zitterten in der allgemeinen Bewegung mit fort.“

Allerlei.

Deutsche Zeitungen im Auslande.

Ein sichtbares Zeichen für die weithin reichende Geltung unserer Sprache sind die deutschen Zeitungen im Auslande. Daß es außerhalb des Deutschen Reiches im geschlossenen deutschen Sprachgebiete von Mitteleuropa — also in Oesterreich, in der Schweiz und in Luxemburg — Hunderte von deutschen Zeitungen gibt, wird niemand wundern, viele Leser dieses Blattes werden aber mit freudigem Erstaunen lesen, daß sich das Deutschtum in der Zerstreung, in der Fremde — gut deutsch: in der Diaspora — eine Menge zum Teil hochansehnlicher Zeitungen geschaffen hat.

Obenan stehen die Vereinigten Staaten mit mehr als 700 deutschen Zeitungen, die vor allem in den Staaten Wisconsin, Illinois, Newyork und Ohio erscheinen. Wie anhänglich die Deutschen Brasiliens an ihre Muttersprache sind, geht aus der großen Zahl der vornehmlich in Südbrasilien erscheinenden deutschen Blätter hervor. 35 Zeitungen, von denen 10 auf Porto Allegre entfallen, helfen den 400.000 deutschen Bauern und Bürgern Brasiliens ihr Volkstum wahren. Es spricht für die Bedeutung und für die Volkstreue der 20.000 Deutschen in Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens, daß sie zwei täglich erscheinende große Zeitungen deutscher Zunge haben. In Kanada halten die in den letzten Jahren gegründeten 11 deutschen Zeitungen die auf dem Lande wohnenden deutschen Bauern in geistiger Verbindung mit der großen deutschen Sprachgemeinschaft. — Alter deutscher Sprachboden ist

Siebenbürgen. In den 17 deutschen Zeitungen und den 24 deutschen Jahresberichten, Jahrbüchern und Kalendern dieses Landes waltet Geist von unserm Geiste; wir haben es hier zum Teil mit alten Kämpfen für unsere Art und Sprache zu tun; denn die Hermannstädter Zeitung steht im 128. und die Kronstädter Zeitung im 76. Jahrgang. Obgleich wir in dem zwischen Theiß, Donau und Maros gelegenen Banat keine einzige reindeutsche Schule finden, erscheinen doch 26 deutsche Zeitungen dort. — In Rußland behaupten unter den nichtrussischen Blättern die deutschen die erste Stelle mit 68. Wie ernst auch die Lage der Balten ist, ihr Schrifttum ist ein lebendiger Zweig des unsrigen; findet man doch in den Ostseeprovinzen 44 deutsche Zeitungen, und 14 deutsche gelehrte Gesellschaften geben 23 Monatschriften, Jahrbücher und Sitzungsberichte heraus. Vor Jahren haben fränkische und schwäbische Siedler öde Landschaften des Kaukasus zu Stätten der Kultur gemacht, heute haben die Nachkommen dieser Siedler ein eigenes Blatt, die Kaukasische Post. — Sogar das ferne Japan hat zwei deutsche Zeitungen, obgleich dort noch nicht 1000 Deutsche wohnen. Japaner geben eine „Zeitschrift für deutsche Sprache in Japan“ heraus, die schon im 12. Jahrgang steht. In Yokohama erscheint seit zehn Jahren wöchentlich einmal die deutsche Japan-Post; es haben auch einzelne wissenschaftliche japanische Zeitschriften einen besonderen deutschen Teil. — Nur wenige Kulturländer haben gar keine deutsche Zeitung, wie z. B. Spanien, Portugal, Norwegen.

Wenn auch solch eine kurze Betrachtung wie die unsere nicht alle Länder der Welt berücksichtigen kann, sei doch noch erwähnt, daß England 5 deutsche Zeitungen hat, Australien 4, Chile 3, Rumänien, Deutsch-Ostafrika, Britisch-Südafrika je 2 und Italien, Frankreich, die Türkei, Deutsch-Südwestafrika je 1. Sie alle tragen ihr Teil dazu bei, unserer Sprache die Stellung einer Weltsprache zu erhalten, und in diesem Sinne wünschen wir ihnen allen ein fröhliches Glückauf!

Deutschen: In einzelnen Schulen bildet das tschechische Lehrlingsselement 76 bis 81 Prozent!

An der Hand des statistischen Jahrbuches wollen die Tschechen an die Anlegung eines Katasters der tschechischen Lehrlinge in Wien schreiten, wobei die pfiffigen Burschen, die an jeder Fachschule zu finden sind, auf Blankette die Namen der anderen tschechischen, dieselben Schulen besuchenden Kameraden zu schreiben hätten, was während der Monate Oktober oder November geplant war. In den Komensky-Sprachschulen oder anderen Mittelpunkten der einzelnen, bzw. mehrerer Bezirke kämen die Burschen jeden Sonntag zusammen, um unter Führung tschechischer Meister, Lehrer u. dgl. Wiederholungskurse durchzumachen, Exkursionen zu unternehmen, tschechische Unterhaltungen zu besuchen und so eine „nationalbewußte tschechische Armee“ in Wien zu schaffen, die, mehrere tausend Mann stark, für die Nation schon etwas ausrichten würde. Dieser Kader bedeutet im tschechischen Minderheitsleben einen bedeutenden Faktor, der gegenwärtig meist im Lager der nationalsozialen Klossac-Partei organisiert ist. Die stärkste Organisation, die allfachliche nationalsoziale, hat im September die eingangs erwähnte Lehrlingsausstellung veranstaltet. Sie ist eine „nationale Hochschule“, welche über die tschechischen Lehrlinge aller 21 Bezirke Wiens allförmlich verfügt und ihre nationale Mission in Wien erfüllt. Die Devise der Tschechen muß auch uns zur Richtschnur dienen.

Wer nicht mit uns Deutschen geht, ist wider uns, ist unser Gegner und muß ernstlich bekämpft werden.

Erzbischof Dr. Nagl †.

Am 4. d. M. gegen 1 Uhr morgens ist der Kardinal-Fürstbischof Dr. Franz Xaver Nagl in Wien gestorben.

Der selbe war im Jahre 1855 in Wien geboren, in der Nähe von Horn aufgewachsen, wurde 1878 zum Priester geweiht und erlangte 1882 den Doktorgrad der Theologie. Im Herbst dieses Jahres wurde er an das Kollegium „dell. Anima“ in Rom berufen, wo er mit einer fünfjährigjährigen Unterbrechung, während der er als Professor am Seminar in St. Pölten, dann als Vikar der Hofburgpfarre in Wien tätig war, anfangs als Kaplan, dann als Rektor bis zum Jahre 1902 wirkte. In diesem Jahre wurde er Bischof von Triest, wo er jedoch keine bedeutende Tätigkeit entfaltete, da die Beziehungen zwischen Italienern und Slowenen sein beabsichtigtes politisches Hervortreten vereitelten.

Im Jahre 1909 wurde er, wie es hieß, auf eifriges Betreiben einer hochgestellten Dame, ganz plötzlich zum Koadjutor des Erzbischofes Gruscha von Wien mit dem Rechte der Nachfolge ernannt und rückte nach dem 1911 erfolgten Tode Gruschas in dessen Stelle ein. Daß sowohl Gruscha als auch der Weihbischof Marschall an der Kränkung über diese Zurücksetzung starben, ist noch in allgemeiner Erinnerung. Im Dezember 1911 erhielt Nagl den Kardinalshut.

Seine Tätigkeit läßt sich als einen in der schärfsten Weise gegen die Aufklärung und die moderne Weltanschauung geführten Kampf, er selbst als ein blind ergebene, fanatisches Werkzeug des römischen Jesuitismus bezeichnen.

Die Enzyklika zu Ehren des heiligen Karl Borromäus im Jahre 1910 war bekanntlich im Deutschen Reich, in England, Holland und Ungarn als ein heftiger Angriff gegen die Anhänger der Reformation empfunden worden. Die Promulgation wurde in Deutschland verboten, das Placetum regium ward verweigert. Erzbischof Nagl gab sein erstes Probestück mit der Veröffentlichung im Diözesanblatt, allerdings nur in lateinischer Sprache. Im Hochsommer 1911 starb Kardinal Gruscha; Nagl war erst einige Wochen Erzbischof und schon erhielt er den Purpur der Kardinalen. Er war sofort mit seinen Plänen hervorgetreten, das gesamte katholische Vereinswesen der erzbischöflichen Leitung und Kontrolle zu unterwerfen. Das Ordinariat wahrte sich das Recht, die katholischen Vereine durch seine Kommissäre zu überwachen. Die Verblüffung auf Seiten der Christlichsozialen war groß, aber auch auf Seiten der Regierung, deren staatliche Aufsichtsrechte schlankweg von Nagl in Frage gestellt waren. Das war nichts geringeres als die Wiedererweckung des Konkordats! Ein anderer Erlaß war von demselben Geiste und derselben scharfen Tonart. Er erging an die Katecheten und verlangte eine strenge Aufsicht über die religiösen Übungen der Schulkinder. Das erzeugte arge Unruhe in der Familie und in den Kreisen der Lehrer und setzte geistliche Schulinspektoren zur Kontrolle voraus. So nahm der Kirchenfürst nur zu bald eine Kampfstellung an, die bei den vielen unruhigen inneren Streitigkeiten, bei einer fortgesetzten unsicheren Weltlage und bei den Gefahren an unseren Grenzen auch noch einen die Gewissen bedrängenden Kulturkampf in Aussicht stellte.

Ein Probestück seines agitatorischen Geistes und Talents lieferte der Kardinal mit der Veranstaltung des Eucharistischen Kongresses in Wien im September 1912. Mit einem Hirtenbriefe zur Weihnacht 1911 kündigte er den Weltkongress an. Das Fest sollte der besonderen Verehrung des Altarsakramentes gewidmet sein und die letzten Kongresse von London, Köln, Montreal und Madrid weit übertreffen. Nun, es hat in Oesterreich nie an eucharistischen Predigten, Schriften gefehlt, die der Verehrung, Anbetung der Kommunion, der Liebe

Jesu, seinem Troste, seiner Kraft in diesem Sakrament gewidmet waren. Von Michner (Brixen) bis Prohaska (Stuhlweissenburg), vom Jesuitenpater Müllendorf im Lavantale bis zu Ratschaler, Kardinal in Salzburg, gibt es Schriften über die Eucharistik, die den Zweck haben, durch mystische Kraft Eindruck zu machen. Was ist das jährliche Fronleichnamsfest anderes als ein Fest der ewigen Anbetung des Corpus Christi? Nein; es sollte ein Riesenschauspiel geschaffen werden, Tausende sollten im Freien kniend anbeten. Der Adel von Oesterreich wurde in Kontribution gesetzt, die Gemeinden und Körperschaften, eine rastlose, erschöpfende Arbeit wurde von den Komitees geleistet, Aufrufe in alle Welt gesendet, Unsummen wurden geopfert. Und als der Tag der Erfüllung kam, da öffnete der Himmel seine Schleusen, die feierlichen Akte, darunter der auf dem Heldenplatze, wurden beschränkt auf die geschlossenen kirchlichen Räume — und der Rest war Enttäuschung. Peinliches Aufsehen rief seine in Anwesenheit des Kaisers gehaltene Rede über das Verhältnis von Staat und Kirche an geweihten Orte gelegentlich der Eheschließung einer Tochter des Erzherzogs Friedrich mit einem Enkel des Kaisers hervor, wobei er nur zu deutlich die Auffassung des aufgehobenen Konkordates verteidigte; nicht anders in seiner ersten Improvisation im Herrenhause.

Wir hoffen, daß sein Nachfolger für die Erzdiözese der Reichshaupt- und Residenzstadt in den Ueberlieferungen der großen österreichischen Kirchenfürsten wirken und daß nicht wieder ein Mann berufen werde, der durch lange Abwesenheit, durch den Einfluß der römischen Jesuiten und durch eine für Wien sehr ungeeignete fanatische Streitbarkeit der Heimat sich entfremdet hat.

Politische Rundschau.

Abgeordneter Einspinner über die Bürgerschule.

In Hartberg (Steiermark) fand unlängst eine aus allen Bevölkerungsschichten massenhaft besuchte Wählerversammlung statt, zu der der treubewährte Abgeordnete Einspinner mit seinem Freund Dr. Waber aus Wien erschienen war. Nach einem umfassenden Berichte über die parlamentarischen Vorgänge und politischen Verhältnisse beschäftigte sich Einspinner mit Schulfragen und betonte, daß er die Erregung der steirischen Lehrerschaft begreiflich finde, sei diese ja doch schon von den klerikalen Tirolern überflügelt. Mit erhobener Stimme wandte er sich hierauf dem Kapitel „Bürgerschule“ zu und führte ungefähr folgendes aus: „Schwere, aber vollkommen ungerechtfertigte Anwürfe sind im Rärntner Landtage gegen die Bürgerschule erhoben worden. Ich selbst, da ich als Handwerksmann tiefen Einblick in den Gewerbestand habe und weiß, was diesem nützt, habe oft und oft in meinem Leben bedauert, keine Bürgerschule durchgemacht zu haben. Wie vieles mußte ich noch als Mann mühevoll nachholen, das die Bürgerschule ihren Schülern ins Leben mitgibt. Es ist der Bürgerschule der Vorwurf gemacht worden, sie schaffe geistiges Proletariat ohne jede Arbeitsfreude; das kann man wohl von den Mittelschulen behaupten, die auch oft dort errichtet werden, wo das Bedürfnis gar nicht vorhanden ist, aber das der Bürgerschule in die Schuhe zu schieben, muß ich als impertinent und lügenhaft energisch zurückweisen, wie auch die Behauptung, daß durch die Bürgerschule dem Gewerbestand der Nachwuchs entzogen werde. Das sind durchaus falsche Anschauungen, was ich besonders hier, angesichts der großen Zahl Gewerbetreibender, festnageln muß. Auch dem Bauernstande dürfte die Bürgerschule kaum schädlich sein. Sicher ist, daß es jeder Gewerbetreibende, der nicht verblödet oder übelwollend denkt, dankbar begrüßen müßte, wenn man allerorts Bürgerschulen errichtete. Der Gewerbestand tut gut, enge Fühlung mit der Bürgerschule zu halten, die ihrer Aufgabe voll gewachsen ist. Daß auch hier manches zu verbessern wäre, ist klar; jedoch ist durchaus nicht der Schluß zu ziehen, daß die Bürgerschule ihre Pflicht nicht erfülle. Es ist sehr bedauerlich, daß auch hervorragende Männer sich zu Urteilen über diese Schulkategorie hinreißen lassen, in die sie gar keinen richtigen Einblick haben.“ — Es waren Worte tiefster Entrüstung und innerster Erregung, mit denen Einspinner jene Anwürfe gegen die Bürgerschule zurückwies; es waren mannhafte Worte, weil gesprochen in einer Zeit, in der man dieser Schule so gerne den Boden entzöge, und auch bedeutsam waren sie, weil sie aus dem Munde eines Abgeordneten kamen, der, wie vielleicht kein anderer, in Gewerbekreisen Ansehen genießt und deren Bedürfnisse kennt. Daß sich die Ausführungen Einspinner mit den Anschauungen der äußerst zahlreich erschienenen Gewerbetreibenden deckten, bewies der rauschende Beifall, der seinen Worten folgte. Die Notwendigkeit und Tüchtigkeit der Bürgerschule war wohl nie so lichtvoll zur Sprache gekommen als an diesem Abende. Möge der Gewerbestand diese gewichtigen Worte eines ihrer besten Kenner beherzigen und der Bürgerschule eine Stütze sein in einer Zeit, wo man ihre Grundfesten erschüttern will. Der Dank wird sich reichlich an ihren Kindern zeigen.

„Bürgerschul-Zeitung.“

Der französische Finanzminister über die staatsrechtliche Stellung Böhmens.

Prag, 3. Februar. Das jungtschechische Lokalblatt in Pardubitz meldet: Die Landesbank von Böhmen wollte ihre Schuldoerschreibungen auf auswärtigen Geldmärkten, vornehmlich in Frankreich, unterbringen. Dort ist die Einführung privater Pfandbriefe mit der Zahlung großer Gebühren verbunden, während Papiere mit Staatswappen bloß eine zweiprozentige Stempelgebühr zu entrichten haben. Die Landesbank wandte sich mit einer eingehenden Denkschrift direkt an den französischen Finanzminister, indem sie darlegte, daß das Königreich Böhmen eine rechtlich selbständige Stellung habe und deshalb auch eine Anerkennung seiner Pfandbriefe im staatsrechtlichen Sinne verlangen dürfe, ebenso, wie dies die Kantone der Schweiz tun, welche für ihre Pfandbriefe nur die zweiprozentige Gebühr entrichten. Der französische Finanzminister hat nunmehr in einem ebenso höflichen als entschiedenen Brief geantwortet, daß die Stellung Böhmens dieselbe sei, wie die Galiziens und das Böhmen in staatsrechtlicher Beziehung nicht einmal die Stellung Kroatiens habe.

Eine „wunderbare Heilung“ in Lourdes.

Dieser Tage starb in Mez eine Frau Rouchel im Hospital „nach langem schweren Leiden“, wie es in der Traueranzeige hieß. Diese Frau litt seit Jahren an Lupus im Gesicht, machte 1903 eine Pilgerfahrt nach Lourdes mit und sollte dort „wunderbar geheilt“ worden sein. Aber bald darauf mußte sich die von Bischof Benzler einst kirchlich geweihte „Lothringer Volksstimme“ zu dem Zugeständnis verstehen: wenn wir sagten „wunderbar geheilt“, so meinten wir „wunderbar gebessert“. Denn ein Loch in der Backe sollte sich „plötzlich“ geschlossen haben; darauf beschränkte sich bald das ganze „Wunder“. Indes wurde in Schriften über Lourdes der Fall Rouchel als einer der wunderbarsten in der Geschichte von Lourdes hingestellt: ein Arzt Dr. v. Westphalen (der jetzt amtlicher Arzt an einer Bezirksanstalt ist!) schrieb eine Broschüre, in der die Frau Rouchel abgebildet war, allerdings nachgewiesenerweise so photographiert, daß die kranke Backe ganz im Dunkeln lag. Der Vorsitzende der Zentrumsparlei in Mez, Dr. Ernst, griff eine große Anzahl von Ärzten geistlich an, die bezugten, daß Dr. Ernst für ein „Wunder“ einstand und auch andere Ärzte als Zeugen anführte, wobei sich seltsame Widersprüche ergaben. Die Frau Rouchel erschien auch vor Gericht und jeder konnte sich von dem Fortschritt der Krankheit überzeugen. Dr. Ernst wurde mit der Klage blamabel abgewiesen, was freilich an seiner Stellung als Zentrumsführer nichts änderte. Lourdesgegner unter den Mezer Ärzten aber wurden in ihrer Tätigkeit boykottiert. Jetzt ist die Frau Rouchel an ihrem Leiden gestorben; die klerikalen Blätter aber schreiben wieder von ihrer „Heilung“. Die „Volksstimme“ erwähnt die „Wundöffnung an der Wange, die bekanntlich seinerzeit in Lourdes plötzlich sich geschlossen hat“, und der Lorrain sagt, Frau Rouchel sei ins Paradies gegangen“ und: „ich glaube, daß dort oben ihre Rechnung leichter wird zu begleichen sein als die aller Verküchter der Jungfrau“ (von Lourdes). Die Geschichte dieser jahrelang schwerkranken Frau, die sich in der Öffentlichkeit nicht zeigen durfte, aber „wunderbar geheilt“ sein sollte, ist ein erschreckender Beweis davon, wie weit die Verlogenheit derer gehen kann, die in jesuitischer Moral erzogen sind, aber auch davon, was alles der Ultramontanismus seiner gläubigen Gemeinde im zwanzigsten Jahrhundert noch bieten darf.

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“
Friedrich Schiller.

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Gewinnsten, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Taufen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Sühnegeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdroßene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder eheliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

Vom Besiedlungsvereine „Heimstatt“.

Der Verein „Heimstatt“, der nunmehr in das zweite Jahr seines Bestandes tritt, schreitet in seiner Entwicklung ruhig, aber rüstig vorwärts. Mehr als 20 Ortsgruppen, denen sich in der allernächsten Zeit noch weitere zugesellen werden, sind wacker am Werke, die Bestrebungen der „Heimstatt“ durch opferwillige Taten zu fördern, und so war es denn, dank auch dem Spendeifer großmütiger Gönner, bereits im ersten Bestandsjahre möglich, trotz der noch geringen Geldmittel ein schönes Stück deutscher Kulturarbeit zu leisten und sieben deutsche Sippen mit insgesamt 40 Köpfen auf einer Boderfläche von 120 Joch = 70 Hektar unter Mithilfe der Deutschen Heimstättbank am Grenzwall anzusiedeln. Allen seinen rührigen Ortsgruppen und sonstigen Freunden und Förderern sagt der Verein „Heimstatt“ für die ihm bisher zuteil gewordene selbstlose Unterstützung hiermit treudankbaren Dank. Soll jedoch der Verein auf der entschlossenen betretenen Bahn mit größeren Erfolgen weiterschreiten, dann müßten ihm freilich weit mehr Helfer und Mitarbeiter erstehen, denn zum Besiedeln gehören wie zum Kriegführen vor allem dreierlei Dinge: Geld! Geld!

Sport- und Jägerecke.

Hauptversammlung der Alpenvereinssektion.

Die hiesige Alpenvereinssektion hielt am 24. Jänner ihre Hauptversammlung ab. Dem bei derselben vom Vorstande Herrn Arthur Kopecky erstatteten Jahresberichte war zu entnehmen, daß während der Gesamtverein im Februar 1912 93 473 Mitglieder (davon 66 995 im Deutschen Reiche, 26 390 in Oesterreich zählte), die Sektion einen Mitgliederstand von 202 hatte. Das Andenken der 1912 verstorbenen Mitglieder, des Gründers Franz Schwenk und des langjährigen Rechnungsprüfers Eduard Kosko wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Der Michael-Zeitlingersteig zur Kanzel in der nächsten Nähe der Stadt wurde ausgebessert, auf letzterer Tische und Bänke und das Geländer erneuert, der Weg auf die Voralpe mehrfach verbessert. Die Prochenberghütte der Sektion, die vom 20. Juni bis 9. September von Frau Elise Barth mustergültig bewirtschaftet wurde, war in dieser Zeit von 598 Personen, von denen 102 nächstigen, besucht, eine in Anbetracht des ausgesprochen schlechten Sommerwetters ganz beträchtliche Zahl. Für die Hütte wurden verschiedene Nachschaffungen gemacht, 3 Oelgemälde von den Herren Leopold Frieß, Steinbrecher und Tippl gespendet, wofür denselben der Dank ausgesprochen wurde. Ein Hüttenschlüssel wurde in der Talstation Maria Seesal bei Herrn Tagreiter hinterlegt. Die von Waidhofen in drei Stunden leicht erreichbare Spindelebenwarte, die bekanntlich eine höchst lohnende Rundsicht bietet, wurde im Berichtsjahre gründlich ausgebessert, ein weiterer sprechender Beweis dafür, daß die Sektion auf die schöne Umgebung unserer Stadt und ihre Erschließung für den Fremdenverkehr ein besonderes Augenmerk richtet. In Verlehrsfragen erwirkte die Sektion durch ihren Schriftführer in Gemeinschaft mit den anderen Interessenten am Eisenbahntage in Stainach die Beibehaltung der Nachmittags-Schnellzüge auch im Winter, und die Beibehaltung des Zuges 829 an Sonn- und feiertagen, an denen der Winterportzug nach Wien nicht verkehrt. Für 1913 sind infolge Intervention der Sektion verschiedene Verbesserungen geplant, auf die noch verwiesen werden wird. Bei der Hauptversammlung in Graz war die Sektion durch ihren Zahlmeister vertreten und wurde eine Subvention von 200 Mark für die Reparaturen an der Spindelebenwarte bewilligt. Die Sektion veranstaltete am 2. Februar 1912 ein gelungenes Preisrodeln auf dem Sonntagsberg; weiters vom 17. bis 19. Jänner 1913 einen Skikurs unter Leitung des Herrn Ernst Otto Hackenberg, Schriftführer der Skivereinigung der Alpenvereinssektion Austria; für die nächste Zeit erscheint bei günstigem Wetter ein Skifahrtslauf vom Schnabelberge und wiederum ein Preisrodeln auf dem Sonntagsberge geplant. Die deutsche Studentenherberge, 1911 von der Sektion ins Leben gerufen, nahm einen erfreulichen Aufschwung; der Stadtrat widmete ein Lehnzimmer im Gebäude der Mädchen-Bürgerschule zur freien Benützung, hochherzige Spender (Herr Erwin Böhrler, die Abendschoppengesellschaft „D'Ybbitzer“, die „Abiturienten 1912“ der hiesigen Oberrealschule, der Verband alter Herren der „Ostgau“ und der hiesige Fremdenverkehrsverein) stifteten je ein Bett, so daß fünf vollständig eingerichtete Betten gesichert sind. Der Vorstand dankte dabei allen Spendern, ebenso dem Stadtrate für die Förderung

der Herberge, sowie der hiesigen Sparkasse für die Subventionierung derselben. Dieser Bericht des Vorstandes wurde genehmigt, ebenso der Säckelbericht, den hierauf der Sektionszahlmeister Herr Flegler erstattete. Von den Ausgabenposten seien hervorgehoben: Markierungsauslagen K 86 53, Wegerhaltungskosten K 68 06, Herstellungen bei der Spindeleben K 359 11, für die Prochenberghütte an Baukosten (à conto) K 1400.—, Transportkosten K 76 36, für Hütteneinrichtung K 94 14, Instandhaltung K 32 72, Preisrodeln am Sonntagsberg K 85 48, Skikurs K 85 10, für die deutsche Studentenherberge K 545 40. Dem Rechnungsleger wurde über Antrag der Rechnungsprüfer die Entlastung erteilt und der Dank ausgesprochen. Dem Berichte des Markierungswartes zufolge wurden umfassende Nachmarkierungen vorgenommen und 30 Wegetafeln neu aufgestellt. Bei den Neuwahlen wurde Herr Arthur Kopecky zum Vorstande und die Herren Amtstierarzt Franz Sattlegger, Wilhelm Flegler, Dr. Richard Fried, Eduard Freunthaller, Karl Frieß und Viktor Komarek wieder, Herr Leopold Melzer neu in den Vereinsvorstand gewählt. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Aigner und Schiefe, in den Wintersportauschuß die Herren Bauer, Buchbauer, Dr. Klinger, Dr. Mayerhofer, Meisl und Ing. Schwarz gewählt. Die Sektion wird auch 1913 nach Kräften bemüht sein, ihr schönes Arbeitsgebiet touristisch möglichst zu erschließen. Bergheil!

Wilddiebstahl oder Wilderei.

Diese genaue Unterscheidung trifft der neue Strafgesetzentwurf, der seit dem Sommer 1912 bereits dem Herrenhause vorgelegt wurde. Und die den Entwurf begleitenden Erläuterungen sollen die Erwägungen beleuchten, aus welchen heraus obige Unterscheidung zur Grundlage milderer Strafbestimmungen hinsichtlich der „Wilderei“ gemacht wurde.

Nach diesen Erläuterungen zum Entwurf widerspricht der Begriff „Wilddiebstahl“ dem ethischen Charakter der Tat und ihrer Beurteilung durch das Schuldbewußtsein des Täters und durch das Volksbewußtsein; er verdient nach seinem psychologischen und ethischen Charakter nicht die Stigmatisierung mit der als besonders entehrend geltenden Bezeichnung „Wilddiebstahl“.

Hier scheint denn doch eine bedenkliche Verkennung des dem bisherigen Strafrechte zugrunde liegenden Begriffes „Wilddiebstahls“ vorzuliegen, bedenklich deshalb, weil diese total irrige Auffassung Anlaß ist, im neuen Strafgesetzentwurfe dem bisherigen Wilddiebstahle bedeutend mildere Strafen, in praxi jedoch in vielen Fällen geradezu Strafflosigkeit zuzusichern.

Gewiß, es gibt auch heute noch, wenn auch in geringerem Maße als früher, jene Kategorie von Wilderern, welche von glühender Jagdleidenschaft erfaßt gleichsam unter unwiderstehlichem Zwange Leib und Leben aufs Spiel setzt, jene Kategorie, welche von einem Schein mittelalterlicher Raubritterromantik unwoblen im Volksbewußtsein gemeinsam unter der Bezeichnung „Wüdyer“ ethisch wesentlich höher steht als der gewöhnliche Dieb.

Nun soll aber doch das Gesetz nicht nur auf diese Kategorie von Wilderern Anwendung finden, sondern auch auf die an Zahl weit überwiegenden Schlingensetzer und andere Helden dieser Art, deren erbärmliches Handwerk von dem gewöhnlichen Diebstahl nur durch die damit verbundene unglaubliche, tierische Roheit unterschieden ist.

Und diese Leute verdienen nach ihrem ethischen Charakter nicht die entehrende Bezeichnung „Wilddieb“? Und erst jene, die beim Stehlen von Rebhühner- und Fasanen-eiern wahrscheinlich auch eine todesverachtende Kühnheit beweisen und welche das bisherige Gesetz in wahrhaft ehrenbeleidigender Weise noch als Wilddiebe bezeichnete, das sind jetzt auf einmal Volkshelden voll sittlichen Wertes? Wo ist da der Unterschied zwischen Regierungsvorlage und Simplizissimus?

Freilich heißt es weiters in den Erläuterungen, daß „es sich hier in Wirklichkeit nicht nur um die Wegnahme einer fremden beweglichen Sache aus dem Besitze eines anderen, sondern um eine rechtswidrige Aneignung von Sachen handelt, die nach den Grundsätzen des bürgerlichen Rechtes bis zur erfolgten Zueignung weder im Besitze noch im Eigentume eines anderen stehen, bezüglich welcher aber die Zueignung auf Grund der Jagdgesetze und Fischereigesetze bestimmten Berechtigten vorbehalten ist.“

Ist es schon nicht recht begrifflich, warum dieser feine Unterschied weder der bisherigen Rechtswissenschaft noch der bisherigen Rechtsübung eingefallen ist, so wird dies noch verwunderlicher dadurch, daß der geistige Vater des Entwurfes sich eben noch vorher bei der Erläuterung über den Begriff Wilderei auf das Volksbewußtsein gestützt hat. Und im Volksbewußtsein, Verehrtester, ist doch gewiß jede bewußt rechtswidrige Aneignung einer dem Täter nicht eigentümlichen Sache aus Gewinnsucht oder Eigennutz „Diebstahl“, mag nun diese Sache im Besitze oder im Eigentum oder im ausschließlichen Verfügungsrecht eines anderen stehen.

Und gerade so wie die rechtliche Erklärung des Begriffes „Wilderei“ gekünstelt und wie die psychologische Begriffsverwirrung hinsichtlich des Wilddiebstahls ver-künstelt ist, so verwirrend sind auch im Entwurfe die Strafbestimmungen. Da werden Geld- und Freiheitsstrafen verhängt, die durch die folgenden Bestimmungen in praxi wieder aufgehoben werden.

Der § 28 sagt ausdrücklich: „Geldstrafen dürfen nur insoweit zwangsweise eingebracht werden, als dadurch der Verurteilte weder in seinem Unterhalte gefährdet noch an der Erfüllung der Pflicht gehindert wird, seinen Angehörigen den Unterhalt oder dem Beschädigten Ersatz zu leisten.“

Eine sehr edle und humane Bestimmung. Nur wird hiebei vollständig außer Acht gelassen, daß hiedurch in den allermeisten Fällen die Verhängung von Geldstrafen einen rein illusorischen Wert hat, über welchen sich selbst der Vater des Entwurfes keinen besonderen Illusionen hingeben dürfte.

Ober bezüglich der Freiheitsstrafen sagt der § 50: „An Stelle einer Haftstrafe bis zu 14 Tagen kann das Gericht Hausarrest verhängen, wenn der Vollzug der Haft den Verurteilten wegen seines Gesundheitszustandes oder seiner Erwerbsverhältnisse besonders hart treffen würde.“

Wie sich der kleine Moriz wohl diesen Hausarrest vorstellt! Und wer sollte wohl für diese Hausarrestanten die zur Beaufsichtigung nötigen Kindsmädchen beistellen?

Ober bezüglich der Geld- und Freiheitsstrafen sagt § 51: „Wird jemand wegen eines Vergehens oder einer Uebertretung zu einer . . . Freiheitsstrafe oder . . . Geldstrafe verurteilt, so kann das Gericht den Vollzug der

hatte Scham und Ueberzeugung, er selbst liebe sie nicht, ihren Mund verschlossen.

Nun begriff Apollonius unter Schmerzen, daß er sich geirrt, als er gemeint, jene stummen Zeichen gälten ihm. Er wunderte sich, daß er seinen Irrtum nicht damals schon eingesehen. War nicht sein Bruder ihr so nah, als er, da sie die Blume hinlegte, die der Unrechte fand? Und wenn sie ihm so abschüchtlend unablässig allein begegnete — ja, wenn er sich die Augenblicke, die Eigentümer seiner Träume vergegenwärtigte — sie hatte seinen Bruder gesucht, darum war sie erschrocken, ihm zu begegnen, darum stoh sie jedesmal, wenn sie ihn erkannte, wenn sie den fand, den sie nicht suchte. Mit ihm sprach sie nicht; mit dem Bruder konnte sie viertelstundenlang scherzen.

Diese Gedanken bezeichneten Stunden, Tage, Wochen tiefinnersten Schmerzes, aber das Vertrauen des Veters, das durch Bewährung vergolten werden mußte, die heilende Wirkung emsigen und bedachten Schaffens, die Männlichkeit, zu der sein Wesen durch beides schon gereift war, bewährten sich in dem Kampfe und gingen noch gekräftigter daraus hervor.

Ein späterer Brief, den er vom Bruder erhielt, meldete ihm, der alte Waltherr, der des Mädchens Neigung entdeckt, und der alte Herr im blauen Rocke waren übereingekommen, der Bruder sollte das Mädchen heiraten. Des alten Herrn Soll war ein Muß, das wußte Apollonius so gut als der Bruder. Des Mädchens Neigung hatte den Bruder gerührt; sie war schön und bran; sollte er sich dem Willen des Vaters entgegensetzen um Apollonius' willen, um einer Liebe willen, die ohne Hoffnung war? Der Zustimmung Apollonius' im voraus gewiß, hatte er sich in die Schickung des Himmels ergeben.

Die ganze erste Hälfte des folgenden Briefes, in welchem er seine Heirat meldete, klang die fromme Stimmung nach. Nach vielen herzlichen Trostesworten kam die Entschuldigungs- oder vielmehr Rechtfertigungs, warum der Bruder zwischen diesem und dem vorigen Briefe zwei

Jahre lang nicht geschrieben. Darauf eine Beschreibung seines häuslichen Glückes; ein Mädchen und einen Knaben hatte ihm sein junges Weib geboren, das noch mit der ganzen Glut ihrer Mädchenliebe an ihm hing. Der Vater war unterdeß von einem Augenübel befallen und immer unfähiger geworden, das Geschäft nach seiner souveränen Weise allein zu leiten. Das hatte ihn noch immer wunderlicher gemacht. Wenn er eine Zeitlang die Zügel ganz den Händen des Sohnes überlassen, dann hatte ihn das alte Bedürfnis zu herrschen, durch die Langeweile der gewungenen Muße noch geschärft, sich wieder auftragen lassen. Nun kannte er die Sache, um die es sich eben handelte (und an die er sich bisher nichts gelehrt) nur unzureichend; und wenn er sie kannte, so war ihm darum zu tun, seinen Willen als den herrschenden durchzusetzen. Und schon deshalb verwarf er den Plan, nach dem der Sohn bisher gehandelt. Was bereits geschehen, Arbeit und Auslage waren verloren. Dabei mußte er doch wieder den Sohn in Anspruch nehmen und die beste Darstellung des Verhältnisses ersekte dem alten Herrn den Manzel der eigenen Anschauung nicht. Zuletzt mußte er einsehen, daß die Sache auf seinem Wege nicht ging. Geld, Zeit und Arbeitskraft war vergeudet und, was ihn noch tiefer traf, er hatte sich bloßgegeben. Nach einigen dergestalt mißlungenen Versuchen, die Zügel als blinder Fuhrmann wieder an sich zu reißen, hatte er sich von den Geschäften zurückgezogen. Bloß als beratender Helfer sich einem andern unterzuordnen und gar dem eigenen Sohne, der bis vor kurzem noch der ungefragte und willenlose Vollzieher seiner Befehle gewesen, das war dem alten Herrn unmöglich. Im Gärtchen fand er Beschäftigung; er konnte sich neue machen, wenn ihm nicht genügte, was die Pflege des Gärtchens bis jetzt seinen Besorgern von selbst abgefordert. Er konnte das Alte entfernen, Neues erfinden und wieder Neuem Platz machen lassen und er tat es. Unumschränkt herrschend in dem kleinen grünen Reiche, in dem von nun an kein Warum mehr laut werden dürfte, wo neben dem Gesetze der Natur nur noch

Zwischen Himmel u. Erde.

Roman von Otto Ludwig.

(3. Fortsetzung.)

Apollonius erkannte deutlich, daß sein Glück ihn zu dem Vetter geführt. Er verlor das träumerische Wesen immer mehr; bald konnte der Vetter die schwierigste Arbeitsaufgabe in des Jünglings Hände legen, und er vollendete sie ohne die Hilfe fremden Rates zur Zufriedenheit des Veters, daß dieser sich gesehen mußte, er selbst würde die Sache nicht umsichtiger begonnen, nicht energischer betrieben, nicht schneller und glücklicher beendet haben. Bald konnte der Jüngling sich ein Urteil bilden über die Art, wie sie daheim die Geschäfte geführt hatten. Mußte er sich sagen, daß sie nicht die zweckmäßigste gewesen, ja daß manches, was der alte Herr angeordnet hatte, verkehrt genannt werden mußte, dann warf er sich wohl seinen unfindlichen Sinn bitter vor, strengte sich bitter an, das Tun des Vaters bei sich zu rechtfertigen, und zwang sich, was ihm das unmöglich gewesen, zu dem Gedanken, der alte Herr habe seine guten Gründe gehabt und er selbst sei nur zu beschuldigt, um sie zu erraten.

Es kamen Briefe vom Bruder. Im ersten schrieb dieser, er sei wie weit über das Mädchen klar, daß ihre Härte gegen Apollonius von einer andern Neigung des Mädchens herrühre, deren Gegenstand zu nennen sie nicht zu bewegen sei. Aus dem nächsten, der kaum von dem Mädchen sprach, las Apollonius ein Mitleid mit ihm heraus, dessen Grund er nicht zu finden wußte. Der dritte gab diesen Grund nur zu deutlich an. Der Bruder selbst war der Gegenstand der verschwiegene Neigung des Mädchens gewesen. Sie hatte ihm mancherlei Zeichen davon gegeben, nachdem er nach des Vaters Willen seiner ersten Geliebten entsagt. Er hatte nichts davon geahnt, und als er nun als Werber für den Bruder aufgetreten,

Strafe für eine Probezeit von 2-5 Jahren aufschieben, wenn anzunehmen ist, daß es des Vollzuges der Strafe nicht bedarf, um den Täter von weiteren Strafhandlungen abzuhalten."

Hier wird also direkt Straßlosigkeit zugesichert für eine strafbare Handlung für den Fall, als es dem Täter gelingt, sich nach außen mit dem nötigen Glorienschein zu umgeben.

Nun hätten diese Strafbestimmungen gewiß nach einigen Seiten hin ihre Berechtigung, wenn nicht, — und das ist eben das Schwerwiegende und Bedenkliche an dem Entwurfe, — eine gewisse Dämmerung, euphemistisch „Humanität“ genannt, unser heutiges Rechtswesen so tyrannisch beherrschen würde, daß zehn gegen eins zu wetten ist, daß diese milden Bestimmungen unter 100 Verurteilten 99 Unwürdigen zugute kommen. Und dadurch wird eine derartige, wenn auch wohlgemeinte Gesetzgebung zur Zuchtanstalt des Verbrechens, und das, was sensible Naturen „Humanität“ nennen, wird zur bestialischen Grausamkeit gegen jene, welche sich noch durch kein Verbrechen das Wohlwo en der besagten Dame zugezogen haben.

Hunderte und Hunderte werden teils durch Not, noch öfter durch mangelnde Erziehung im Kindesalter, da die Eltern verdienen müssen, statt Kinder zu beaufsichtigen, dem Verbrechen in die Arme getrieben, und die staatliche Humanität setzt sich mit einem Lächeln des Mitleids darüber hinweg und überläßt dieses dankenswerte Feld der Arbeit einzelnen humanitären Vereinen. Wenn aber dann die Opfer dieses Mangels an staatlicher Fürsorge beginnen gemeingefährlich zu werden, dann beginnt die Dirne Humanität, die sich so gern von jedermann mißbrauchen läßt, ihre Tätigkeit, dann müssen ja jene Leute in Schutz genommen werden, die, wie hier Wilderer mit und ohne ethischen Wert, ganze Gegenden in Aufregung erhalten ja sogar gewissenhafte Berufsmenschen an Leib und Leben gefährden.

Diese sind es auch, die durch den vorliegenden Gesetzesentwurf am meisten betroffen werden, und es ist Gefahr vorhanden, daß gerade diesen Berufsständen, die allein dem Wildererunwesen am wirksamsten entgegen treten könnten, durch den illusorischen Wert der bezüglichen Strafbestimmungen die Freude am Beruf systematisch erstickt wird.

Möge eine bessere Einsicht des Herrenhauses diese „humanen“ Härten des Entwurfes eliminieren oder wenigstens auf ein annehmbares Maß herabmildern. P.—

Wiederbeginn des Balkankrieges.

Die Feindseligkeiten zwischen der Türkei und den Balkanverbündeten sind nach Ablauf des Waffenstillstandes wieder ausgebrochen. — Bei der Sichtung der über die kriegerischen Vorgänge einlaufenden Nachrichten muß man, wie seit Beginn des Krieges, wieder genau unterscheiden, aus welcher Quelle die jeweiligen Nachrichten kommen. Die Wahrheit wird wieder systematisch verschleiert. Ueber dieselbe Aktion werden von beiden Seiten einander widersprechende Berichte ausgegeben und der Erfolg wäre zumeist auf beiden Seiten. Es ist jedoch bereits als sicher anzunehmen, daß die bulgarischen Truppen auf Gallipoli gegenüber den Türken im Vorteile sind. Die Türken wurden gezwungen, sich zurückzuziehen. An

ein einziges waltete, sein Wille, vergaß oder schien er zu vergessen, daß er früher einen mächtigeren Szepter geführt.

Mehr aber als von dem Geschäft und dem wunderlichen alten Herrn schrieb der Bruder in seinen folgenden Briefen von den Festlichkeiten der Schützengesellschaft der Vaterstadt und einem Bürgervereine, der zusammengetreten war, sein Ergötzen von dem der niedriger stehenden Schichten der Bevölkerung abzuwenden. Aus allen den Beschreibungen von Vogel- und Scheibenschießen, Konzerten und Bällen, als deren Mittelpunkt er und seine junge Frau dastanden, lachte die höchste Befriedigung der Eitelkeit des Briefstellers. Nur in einer Nachschrift war in dem letzten Briefe des ersteren Umstandes leicht Erwähnung getan, die Stadt wolle eine Reparatur des Turm- und Kirchendaches zu Sankt Georg vornehmen lassen und habe ihn mit Ausführung derselben betraut. Der im blauen Rock dringende in ihn, Apollonius aufzufordern, in die Vaterstadt und das Geschäft zurückzukehren. Der Bruder war der Meinung, Apollonius werde die ihm lieb gewordenen Verhältnisse in Köln nicht um einer so geringfügigen Ursache willen verlassen mögen. Die Reparatur werde mit den vorhandenen Arbeitskräften in kurzer Zeit zu vollenden sein. Der schadhaften Stellen am Turm- und Kirchendach seien nur wenige Ueberdies, sehe er auch ab von dem Widerwillen seiner Frau gegen Apollonius, den er seither so vergebens bekämpft, würde es diesem eine unnütze Quälerei sein, alles das sich wieder aufzufrisken, was er froh sein müsse, vergessen zu haben. Er werde leicht einen Vorwand finden, dem Gehorsam gegen einen Befehl, den nur Wunderlichkeit eingegeben, auszuweichen. Den Schluß des Briefes machte eine neckende Anspielung auf ein Verhältnis unseres Helden mit der jüngsten Tochter des Veters, von dem die Vaterstadt voll sei. Der Bruder ließ sich ihr als seiner künftigen Schwägerin empfehlen.

Wenn auch ein solches Verhältnis nicht bestand, Apollonius konnte sich sagen, es lag nur an ihm, es in das Leben zu rufen. Der Vetter hatte schon manchen

der Eschadaltischalinie sind noch keine ersten Zusammenstöße erfolgt. Dagegen wird von bulgarischer Seite nach wie vor versichert, daß das Bombardement auf Adrianopel für die Verbündeten erfolgreich fortschreitet.

Landwirtschaftliches.

Rückgang der amerikanischen Viehzucht.

Die „Agrarpolitische Korrespondenz“ veröffentlicht eine Uebersicht des Viehstandes in den Vereinigten Staaten, die durch eine Einzelaufstellung der Entwicklung der amerikanischen Viehzucht in den letzten 11 Jahren die Mitteilungen des Herrn Dr. Junge noch ergänzt. Danach betrug der Viehbestand, umgerechnet in Großvieh (1 Rind = 3 Schweine = 12 Schafe) in den Jahren

Jahr	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912
82.700	82.700	81.000	80.800	88.400	95.300	94.500	93.800	89.800	86.800	84.100	105
105	103	99	97	105	111	108	106	102	92	88	

Dazu bemerkt die „Agrarpolitische Korrespondenz“: Es hat also auch hier ähnlich wie in Kanada, Argentinien und Rußland eine beträchtliche Abnahme des Viehstandes stattgefunden. Hinter dem Wachstum der Volkszahl ist der Rinderbestand soweit zurückgeblieben, daß auch das Wachstum der Schweinezahl hierfür keinen Ausgleich bieten konnte. Obwohl in den Jahren 1911 und 1912 die Schweinezahl höher war als je zuvor, war dennoch, wie die Umrechnung in Großviehzahlen deutlich zeigt, in denselben Jahren der Gesamtfleischvorrat per Kopf der Bevölkerung weit geringer als je zuvor. Mit dem Jahre 1907 hat die Fleischproduktion Amerikas ihren Höhepunkt überschritten. Von da ab gleitet sie noch rascher und unaufhaltsamer herab, als sie bis dahin bergan gestiegen war.

Wenn das größte aller überseeischen Exportländer so rasch verfiel, was soll man da von den kleineren Ländern: Argentinien, Australien, Kanada — auf die Dauer für die Deckung des österreichischen Fleischbedarfes erwarten? Auf rasche Blüte wird in den kleineren Ländern noch rascherer Verfall eintreten, als in jenen größeren. Ja dieser Verfall hat auch hier begonnen, wie die Viehstandeszahlen zeigen. Ein Land löst als Exportland das andere ab, das zweite ist immer weniger leistungsfähig, als das erste. Und das Ende vom Liede wäre, wenigstens für alle europäischen Länder, die den Lockrufen des „billigen“ internationalen Handels folgen würden: sich — wohl oder übel — auf sich selbst besinnen.

Wovon sie nicht sprechen.

Der „Wiener landwirtsch. Ztg.“ vom 11. v. M. entnehmen wir nachstehenden Aussatz:

„Unsere großindustriellen Expansionspolitiker sind ungemein rührig und der unmittelbare Einfluß, den sie auf die politischen und handelspolitischen Entscheidungen

Wink fallen lassen, der dahin zielte; und das Mädchen, von dem die Rede war, hatte sich nicht gestraubt. Unser Apollonius war ein Bursche geworden, den so leicht keine ausgeschlagen hätte, deren Herz und Hand noch zu ihrer Verfügung stand. Die Gewohnheit, nach seinem eigenen Ermessen zu handeln und über die Tätigkeit einer Anzahl tüchtiger Arbeiter selbständig zu verfügen, hatte seinem Außeren Haltung, seinem Benehmen Sicherheit gegeben. Und was von seiner früheren Schüchternheit gegen Frauen und der Neigung, sich träumend in sich selbst zu versenken, noch übrig geblieben war, erhöhte noch die sichere Männlichkeit, deren Ausdruck es milderte.

Ja, er wußte, daß er des Veters Schwiegerohn werden konnte, wenn er wollte. Das Mädchen war hübsch, brav und ihm zugetan, wie eine Schwester. Aber nur als eine Schwester sah er sie an; es war ihm nie der Wunsch gekommen, sie möchte ihm mehr sein. Die Neigung zu Christianen meinte er besiegt zu haben; er wußte nicht, daß doch nur sie es war, die zwischen ihm und des Veters Tochter stand und zwischen ihm und jeder andern gestanden hätte. Als er erfuhr, Christiane liebte seinen Bruder, hatte er die kleine Blechkapsel mit der Blume von der Brust genommen, wo er sie seit jenem Abende trug, da er sie irrend als für ihn hingelegt aufgehoben. Als Christiane seines Bruders Weib geworden war, packte er die Kapsel mit der Blume ein und schickte sie dem Bruder. Wegwerfen konnte er nicht, was ihm einmal teuer gewesen, aber besitzen durfte er die Blume nicht mehr. Besitzen durfte sie nur der, für den sie bestimmt gewesen, dem die Hand gehörte, die sie gegeben hatte.

Der Vater rief ihn zurück; er mußte gehorchen. Aber es war mehr, als der bloße Gehorsam in ihm lebendig. Er ging nicht nur; er ging gern. Des Vaters Wort war ihm mehr Erlaubnis als Befehl. Wenn die Frühlingssonne in ein Gemach dringt, das den Winter über unbewohnt und verschlossen stand, dann sieht man, es war schlafendes Leben, was wie vertrocknete Leichen auf der Diele lag. Nun regt es sich und dehnt sich und

ausüben, ist größer, als man nach ihren unaufhörlichen Klagen über den „vorherrschenden agrarischen Einfluß“ meinen möchte. Dabei geht es den Großindustriellen, bezw. dem Bankkapital, das heute die in Aktiengesellschaften kapitalistisch organisierte Großindustrie „kontrolliert“, vorzüglich. Ein Millionenregen ergießt sich über sie, sie arbeiten mit Summen, die auch die größten „Agrarier“ nur vom Hörensagen kennen, sie setzen Millionen ein und verdienen Millionen. Aber hierüber wird geschwiegen, während die großindustrielle Presse den Bettel, den der Staat zur Förderung der Landwirtschaft beisteuert, demagogisch als „Liebesgaben“, als „Millionengeschenke“ für die Agrarier hinstellt. Wir sollten doch die Millionen nicht so ganz unbeachtet lassen, die der Großindustrie vom Staate zufließen. Die Verhandlungen der Delegationen boten in dieser Hinsicht genug des Bemerkenswerten. Allein die Marineverwaltung machte zur programmgemäßen Ausgestaltung unserer Kriegsstärke große Bestellungen, wovon auf die österreichische Industrie folgender Anteil entfällt:

Schiffe und Maschinen	K 68,810.000
Panzer	51,286.000
Patronenhüllen	3,690.000
Geschosse	7,136.000
Zünder	1,197.000
Sprengladungen	1,324.000
Elektrische Einrichtungen	3,996.000
Kammern	4,470.000

An den gesamten Marinelieferungen war die österreichische Industrie mit zirka 203 Mill. K beteiligt, mit einem Betrag also, der dreimal so hoch ist als das ganze, für 1913 im Staatsvoranschlage mit 62.714 Mill. K veranschlagte Erfordernis des Ackerbauministeriums.

Das ist es, wovon sie nicht sprechen, unsere großindustriellen Expansionspolitiker! Wie würden sich diese Kreise wohl geben, wenn die Regierung einem „Großagrarier“, etwa zur Ausführung umfassender Betriebsanlagen, ein hohes unverzinsliches Darlehen gewährte? Die Marineverwaltung hat den im Eisenartell stehenden Witkowitz Eisenwerken einen unverzinslichen Vorschuß von 13 Mill. K gegeben. Begründet wird diese Vorschußgewährung damit, daß das Werk seine Anlagen für die Panzerzeugung erweitern mußte. Natürlich mag die Marineverwaltung Wert darauf legen, die Panzer so rasch als möglich geliefert zu bekommen; aber im Grunde handelt es sich hier doch um die Förderung eines großindustriellen Privatunternehmens. Ueber diesen unverzinslichen Vorschuß an ein großkapitalistisches, ohnehin schon höchste Renten lieferndes Industrieunternehmen schwieg sich die antiagrarische Presse selbstverständlich aus. „Liebesgaben“, die die Eisenkartellisten vom Staate empfangen, dürfen nicht erörtert werden.

Nicht geredet wird auch von der stiefmütterlichen Dotierung der Geldmittel, die im Staatsvoranschlage für 1913 für das Erfordernis des Ackerbauministeriums beansprucht werden. Die Steigerung dieses Erfordernisses beträgt gegen 1912 nur 1.247 Mill. K. Im Gesamterfordernis (62.714 Mill. K) sind 24.587 Mill. K durch die Einnahmen (staatliche Lehr- und Versuchsanstalten, Staatspferdezuchtwesen, Staatsforste und Domänen usw.) bedeckt. Das unbedeckte, durch Staatsgelder zu bestreitende Erfordernis beträgt daher nur 38.127 Mill. K, also kleiner als der für die Jahrbetriebsmittelbeschaffung der Staatsbahnen erforderliche, für 1913 mit 45 Mill. K

wird zur summenden Wolke, und braust jubelnd hinein in den goldenen Strahl. Nicht der Vater allein, jedes Haus der Vaterstadt, jeder Hügel, jeder Garten darum, jeder Baum darin rief ihn. Der Bruder die Schwester — diesen Namen gab er Christianen — riefen ihn. Er fühlte sich sicher, daß es nur die Schwester war, die ihn zu ihr zog. Doch sie rief ihn ja nicht. Sie trug einen Widerwillen gegen ihn, hatte ihm der Bruder geschrieben; einen Widerwillen, so stark, daß sechs Jahre lang der Bruder vergeblich gegen ihn gekämpft. Es war ihm, als müsse er schon deswegen heim, damit er ihr zeigte, er verdiene ihren Widerwillen nicht, er sei wert, ihr Bruder zu sein. Das schrieb er dem Bruder in dem Briefe, der seinen Gehorsam meldete und den Tag angab, an dem der Bruder ihn erwarten sollte. Er konnte ihn versichern, daß die Erinnerungen an ehemals ihn nicht quälten würden, daß die Sorge des Bruders unbegründet sei.

So war es gekommen, daß der Gedanke an sie keine von den alten Hoffnungen erweckte. Als er von der Höhe herab sah, fragte er sich: „Wird mir's gelingen, ihr Bruder zu werden, die mir jetzt eine Schwester ist?“

Noch eine Weile stand er und sah hinab. Aber seine Haltung hatte sich verändert und sein Blick war ein anderer geworden. In Gedanken hatte er die letzten sechs Jahre noch einmal durchlebt und war noch einmal aus einem blöden, träumerischen Knaben zum Manne geworden. Als sein Blick wieder auf den Turm und die Kirche zu Sankt Georg fiel, hob sich die Hand nicht wie vorher unwillkürlich, wie um eine unsichtbar ihm hingereichte zu drücken. Er schalt sich über sein kindisches Gaffen. Er mußte sobald als möglich die Dinge in der Nähe sehen, um sich ein Urteil zu bilden, was zu tun sei. Die Liebe zur Heimat war noch so stark in ihm als je, aber es war nicht mehr die des Knaben, dem die Heimat eine Mutter ist, die ihn hält und in die Arme nimmt; es war die Liebe des Mannes. Die Heimat war ihm ein Weib, ein Kind, für das zu schaffen es ihn trieb.

(Fortsetzung folgt.)

veranschlagte Betrag, eine Summe, die doch zum größten Teile wieder der Eisenindustrie zufließt. Aus dem Erfordernis des Handels-, Arbeitsministeriums usw. ließe sich noch eine ganze Reihe ähnlicher Posten anführen, die jahrein, jahraus, mittelbar oder unmittelbar der Industrie zugeführt werden, während man bei den kleinsten Aufwendungen für die allgemeinen Zwecke der Landwirtschaft von „Liebesgaben“ zu sprechen wagt. Von dieser Seite der Staatswirtschaft redet man eben nicht!

Vertliches.

Aus Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.

*** Verlobung.** Fräulein Mizzi Furiakovics in Hilm-Kematen hat sich mit Herrn Oskar Hartlieb, technischer Beamter in Hausmening, verlobt.

*** Personales.** Se. k. u. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Jänner 1913 dem Hofrate und Kanzleivorsteher des Obersthofmarschallamtes, Hofrat des k. k. Obersten Gerichts- und Kassationshofes Johann Seidl von Zellbrugg den Titel und Charakter eines Senatspräsidenten zu verleihen geruht. (Auszug aus der „Wienerzeitung“ vom 25. Jänner 1913.)

*** Mädchen-Bürger Schule.** (Lehrplan-Konferenz.) Am Mittwoch, den 5. d. M. um 2 Uhr nachmittags fand im großen Sitzungssaale des Rathauses die nach § 153 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung vorgeschriebene Beratung des Lehrplanes der h.-o. Mädchen-Bürger Schule statt. Den Vorsitz führte Herr k. k. Bezirkschulinspektor Wilhelm Bauhofer. Anwesend waren außer dem Lehrkörper der Bürger Schule Frau Bürgermeisterin Theresie Steindl, Frau Vizebürgermeisterin B. Zeitlinger, Frau Direktorin J. Hoppe und Frau Handarbeitslehrerin Th. Singer; Herr Vizebürgermeister A. Zeitlinger, Herr Buchhändler A. Herzig, Herr Direktor A. Hoppe, Herr Direktor A. Jung, Herr Lehrer A. Kopecky, Herr Bäckermeister F. Kotter, Herr Professor L. Deller, Herr Oberlehrer F. Pohl, Herr Direktor Scherbaum, Herr Fachlehrer F. Schendl, Herr Kaufmann Seeböck. Nach herzlichen Begrüßungswörtern und einem kurzen Hinweis auf den Zweck dieser Beratung durch Herrn k. k. Bezirkschulinspektor W. Bauhofer sprach zunächst Herr Bürgerchulndirektor H. Nadler über die Geschichte, Bedeutung und Organisation der österr. Bürger Schule und anschließend daran über die Bestimmungen und Ziele des neuen Lehrplanes im allgemeinen. Hieran schloß sich die Festlegung der Bestimmungen über die einzelnen Lehrgegenstände. Fräulein Olga Kurzweinhart referierte über die Gegenstände der I. Fachgruppe, Herr Direktor Nadler über die der II. und Fräulein Anna Arlt über die der III. Gruppe. An diese Referate schlossen sich jedesmal recht anregende Wechselreden und es ergaben sich hierbei sehr beachtenswerte Anträge und Zusätze. Ueberaus lebhaft war die Debatte über das Stundenausmaß für die Unterrichtsgegenstände in den einzelnen Klassen. Man einigte sich schließlich dahin, der Religion 2 Stunden, der deutschen Unterrichtssprache 5, der Geographie und Geschichte 3, der Naturgeschichte 2, dem Rechnen in Verbindung mit einfacher Buchführung 3, der Geometrie 1, dem Freihandzeichnen 3, dem Gesange 1, dem Turnen 2 und den weibl. Handarbeiten 4 Stunden in jeder Klasse zuzuweisen; die Naturlehre bedachte man in der 1. und 2. Klasse mit je 2, in der 3. Kl. mit 3 Stunden, dem Schönschreiben wurde in der 1. und 2. Kl. je 1 Stunde wöchentlich zugewiesen. Es ergeben sich hieraus je 29 wöchentliche Unterrichtsstunden in jeder Klasse. Nach dreistündiger Dauer schloß der Herr Vorsitzende die Konferenz, die sich trotz des anscheinend so trockenen Stoffes recht anregend gestaltete. Die Veranstaltung und der Verlauf dieser Beratung bezeugte, wie volkstümlich und überaus praktisch die Organisation der österreichischen Bürger Schule gedacht und was aus dieser Schule zu machen ist, wenn eine schulfreundliche und lebhaft interessierte Bevölkerung an ihrem Gedeihen so innigen Anteil nimmt, wie dies in Waidhofen a. d. Ybbs der Fall ist.

*** Heimstatt-Abend.** Die Mitglieder des Besiedlungsvereines Heimstatt treffen sich Mittwoch, den 12. d. M., 8 Uhr abends, zu einer gemütlichen Aussprache im Gasthause Stauer. Jeder Deutsche willkommen.

*** Verein der Haus- und Grundbesitzer in Waidhofen a. d. Ybbs.** Die diesjährige Generalversammlung findet am 22. d. M. im Gasthause Hierhammer statt. Selbständige Anträge zu derselben müssen spätestens 8 Tage vorher schriftlich beim Ausschusse eingebracht werden. Die Tagesordnung der Generalversammlung wird noch bekanntgegeben werden.

*** Von der Volksbücherei.** Herr kais. Rat M. Paul spendete der Bücherei eine größere Zahl schöner Zeitschriften, wofür die Büchereileitung den wärmsten Dank zum Ausdruck bringt.

*** Eisfest.** Das durch ungünstige Witterung einige Male verschobene Eisfest fand Mittwoch, den 29. Jänner statt. Der durch seine stimmungsvolle Lage jedem Läufer lieb gewordene Eisplatz war sehr schön geziert durch unzählige Lichter, durch wehende bunte Wimpeln und dergleichen mehr. Um 6 Uhr abends erfolgte der Einzug mit klingendem Spiele. Die zahlreichen Zuschauer bekamen viel zu sehen und immer neu und abwechselnd war das bunte Bild. Ein schneeweißer Schwan mit kindlicher Lust eröffnete den Zug, eine Gruppe aus dem fernen Lande Dollarika als Clown in den Farben des „Sternenban-

ners“ erregte allgemeine Aufmerksamkeit, ein Torero aus Hispaniens blühenden Gefilden fuhr stolz einher und der „kranke Mann“ vom goldenen Horn scheint nicht übel Lust zu haben, der Nachbarschaft seiner kecken Sklaven zu verzichten und den Mädchen vom Ufer des Züdersee mit dem koketten Häubchen den Hof zu machen. Die Wildwester, die Rothhäute und die Pariser Apachen entdecken ihr gemeinsames Räuberblut und erfinden die kecklichsten Abenteuer. Die alten Weiber sind mit ihren weiblichen Reizen nicht so spröde, als manche zaghafte Schöne, die stolz die Eisbahn dahinschwebt. Der schachernde Tarnopoler Jude mit seiner nie ermüdenden Geschäftstätigkeit wird immer von einem Rattenschwanz von Kindern in allen erdenklichen Kostümen verfolgt. — Doch je mehr ich erzähle, desto mehr Gesehenes taucht vor meinen Augen auf. Jung und Alt freute sich am Wirbel, am farbigen Spiel der Trachten, das wie im Guckkasten immer neu und anders erschien.

*** Militär-Veteranenball.** Der diesjährige Ball des Veteranenvereines Waidhofen a. d. Ybbs fand am Samstag, den 1. d. M. in den Lokalitäten des Herrn Nagel in der Weyrerstraße statt. Die Veranstaltung erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches aus allen Kreisen der Bevölkerung Waidhofens. Das Balkomitee hatte den Saal für den Abend sehr wirkungsvoll mit Guirlanden in den Kaiserfarben dekoriert. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß sich die Herren vom Komitee mit dem Obmann Herrn Josef Wahsel an der Spitze alle erdenkliche Mühe gegeben haben, um alle Besucher vollauf zufrieden zu stellen. Dies verbürgte auch den durchschlagenden Erfolg des Abends, der zu den besten des heurigen kurzen Faschings gezählt werden muß. Die Musik besorgte in bekannt flotter Weise die Stadtkapelle. Ein sehr reichhaltiges Programm ließ auch die größte Tanzlust ganz befriedigen. Aber auch das seniore Publikum kam diesmal auf seine Rechnung, insbesondere dann wurde das Bild im Saale lebhaft, als Jung und Alt mit den neuesten Karnevals-kappen ausgerüstet war. Nicht enden wollte der Faschingscherz.

*** Konsequenz?** Wir erhalten folgende Zuschrift: „Unter Bezugnahme auf den Artikel vom 1. Feber 1913, „Konsequenz?“ stelle ich das Ersuchen um Aufnahme folgender Zeilen. Der Inhalt des genannten Artikels entspricht mit keinem Worte den Tatsachen, da erstens weder die sämtlichen Herren Bürgermeister des politischen sondern Gerichtsbezirkes anwesend waren, in zweiter Linie weder von mir noch von einem anderen der anwesenden Herren Bürgermeister ein Antrag behufs Erwirkung der Belassung des derzeitigen Steuerreferenten Dr. Fiedler auf seinem derzeitigen Dienstposten gestellt wurde und deshalb auch nicht einstimmig angenommen werden konnte. In der Erwartung, daß Sie in loyaler Weise zur Richtigstellung bezogenen Artikels vorstehende Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte aufnehmen werden, zeichne ich dankend Carl Kubasta.“ — Wie der Berichterstatter der St. Pöltner Deutschen Volkszeitung der wir bekanntlich die bezogene Notiz entnommen haben, mitteilt, beruht sein Bericht auf einer irrigen Information.

*** Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein.** Auf vielseitiges Verlangen wiederholt der Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein seinen Theaterabend bei Sesselfreien am Donnerstag, den 20. Februar im Saale „Zum goldenen Löwen. Karten hiezu sind im Vorkaufe in Herrn Ellingers Papierhandlung, Unterer Stadtplatz, zu haben.

*** Sparkasse der Stadt Waidhofen an der Ybbs.** Stand der Einlagen am 31. Dezember 1912 K 19,047.108 71. Im Monate Jänner wurden von 893 Parteien eingelegt K 219.430 82, zusammen K 19,366.539 53 und behoben wurden von 724 Parteien K 386.375 98, so daß am 31. Jänner 1912 eine Gesamteinlage von K 18,980.163 55 verbleibt. Stand des Reservefondes am 31. Jänner 1913 K 1,386.166 10.

*** Südmärkboldschießen.** 5. Kranzl am 13. Jänner 1913. Kreisbest Herr Dr. Effenberger. 1. Tieffschußbest Herr Rüpschl. 2. Herr Dr. Stelzhamer. 3. Herr Brem. — 6. Kranzl am 20. Jänner 1913. Kreisbest Herr Pokerschnigg. 1. Tieffschußbest Herr Zeitlinger. 2. Herr Dr. Stelzhamer. 3. Herr Brem. — 7. Kranzl am 27. Jänner 1913. Kreisbest Herr Zeitlinger. 1. Tieffschußbest Herr Rüpschl. 2. Herr Dr. Stelzhamer. 3. Herr Rasch. — 8. Kranzl am 3. Februar 1913. Kreisbest Herr Rasch. 1. Tieffschußbest Herr Zeitlinger. 2. Herr Rüpschl. 3. Herr Dr. Effenberger.

*** Schießresultate der Schützenabteilung des Militär-Veteranen-Korps Waidhofen a. d. Ybbs vom 26. Jänner 1913.** Abgegebene Schüsse 1200. Preise erhielten die Herren: 1. Tieffschußbest Gabriel Karl mit 2 Teilern (Standscheibe). 2. Scholz Norbert mit 3 1/2 (Standscheibe). 3. Hammer Schmid Johann mit 35 1/2 (Laufscheibe). 1. Kreisbest Kerbler Josef mit 48 Kreisen (1. Gruppe). 2. Gamsriegler Rainer mit 64 (2. Gruppe). 3. Rögl Karl mit 68 (3. Gruppe). 4. Bernhardt Josef mit 63 (Laufscheibe). — Kranzl vom 2. Februar 1913. Abgegebene Schüsse 940. Preise erhielten die Herren: 1. Tieffschußbest Brachtl Felix mit 1 1/2 Teilern (Standscheibe). 2. Erel Jgnaz mit 5 1/2 Teilern (Standscheibe). 3. Brachtl Felix mit 35 1/2 (Laufscheibe). 1. Kreisbest Rögl Josef mit 54 Kreisen (1. Gruppe). 2. Gamsriegler Rainer mit 61 (2. Gruppe). 3. Podrasnik Franz mit 66 (3. Gruppe). 4. Gamsriegler Rainer mit 54 (Laufscheibe). Nächstes Kranzl am 9. Februar 1913 von 10 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags und von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends.

*** Urania-Studienreise.** Das unter dem Protektorate des Erzherzogs Karl Franz Josef stehende Volksbildungsinstitut „Wiener Urania“, welches im Vorjahre eine Studienreise nach Ober-Ägypten mit glänzendem Erfolge veranstaltete, unternimmt in der Zeit vom 14. März bis 14. April l. J. unter wissenschaftlicher Leitung zweier Fachgelehrten seine zweite Studienreise, wobei die Sehenswürdigkeiten Patras, Palermo, Algier, Gibraltar, Granada, Sevilla, Cordoba, Madrid, Toledo, Escorial, Biarritz, Lourdes, Marseille, Nizza, besichtigt werden. Prospekte und Auskünfte sind erhältlich bei der „Wiener Urania“ (Abteilung: Urania-Reisen) Wien, I., Asperrnplatz.

*** Imperial-Feigenkaffee mit der Krone.** Von dieser Firma bekommen wir heute die Verständigung, daß dieselbe nun in Zukunft Imperial-Feigenkaffeefabrik vormals Adolf Tscheppe, Karl Kuhlmann lauten wird. Der Gründer der Firma, Herr Adolf Tscheppe, ist schon seit Jahren aus derselben ausgeschieden und der seitherige Alleininhaber Herr kais. Rat Karl Kuhlmann hat dieselbe im vergrößerten Maßstab weitergeführt. Um nun das Hauptfabrikat dieses Unternehmens, Imperial-Feigenkaffee mit der Krone, welches durch seine unerreichten Vorzüge sich zum bekanntesten und beliebtesten Kaffeeaufbesserungsmittel emporgeschwungen hat, auch im Firmawortlaut zum Ausdruck zu bringen, ist diese Aenderung vorgenommen worden. Jedenfalls wünschen wir dieser altrenommierten, angesehenen Firma, daß sie unter der neuen Flagge in gleicher Weise blühen und gedeihen möge, wie bisher.

*** Ein Prozeß wegen Nachahmung und Fälschung** der echten Bradn'schen Magentropfen, „früher Mariazellertropfen genannt“, ist jetzt im Zuge. Der Grund der Nachahmung ist darin zu suchen, daß die Bradn'schen Magentropfen infolge ihrer 1000fach anerkannten vorzüglichen Wirkung von arm und reich viel verlangt werden. Man hüte sich daher vor solchen Fälschungen und nehme nur solche Flaschen, die in roten Kartons, nicht in Papieremballagen verpackt sind, die Schutzmarke der Muttergottes von Mariazell und reich viel verlangt werden. Man hüte sich daher vor solchen Fälschungen und nehme nur solche Flaschen, die in roten Kartons, nicht in Papieremballagen verpackt sind, die Schutzmarke der Muttergottes von Mariazell und reich viel verlangt werden. Man hüte sich daher vor solchen Fälschungen und nehme nur solche Flaschen, die in roten Kartons, nicht in Papieremballagen verpackt sind, die Schutzmarke der Muttergottes von Mariazell und reich viel verlangt werden.

*** Die berühmte altbürgerliche Küche** gebraucht auch heute noch als Kaffeewürze den bestbekanntesten Gesundheits-Feigenkaffee der 125 Jahre alten Firma Oberlindober. Und auch die moderne Küche gibt diesem echten Erzeugnis schon nach dem ersten Versuch den Vorzug.

*** Das Bedürfnis entscheidet** und weil sie einem Bedürfnis entsprechen, haben Julius Hensels Nährsalzpräparate Weltruf erlangt und werden von Hunderttausenden dauernd genossen. Julius Hensels Nährsalzpräparate enthalten in richtiger Zusammensetzung die blut- und knochenbildenden Mineralsalze, die dem Kulturboden und somit auch dessen Produkten vielfach fehlen. Julius Hensels Nährsalzpräparate werden unter ärztlicher Aufsicht nach den Vorschriften des physiologischen Chemikers Julius Hensel hergestellt und wirken bei Kindern wie bei Erwachsenen anregend, nährend, kräftigend und krankheitsverhütend; besonders bewährt bei Geschwächten, Rekonvaleszenten, Blutarmen, Nervenösen. Ausfühliches enthält der heute unserer Nummer beiliegende Prospekt.

*** Konradshaus.** (Jägerball.) Am Faschingssonntag veranstaltete die Jagdgenossenschaft der Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs in Herrn Gutjachs Gasthaus „Schahöb“ in Konradshaus ihren ersten Jägerball. Trotz des wenig einladenden Wetters hatten sich zahlreiche Besucher aus Nah und Fern eingefunden, auch die nachbarlichen Jagdbesitzer die Herren Vizebürgermeister A. Zeitlinger und Dr. Effenberger aus Waidhofen zeichneten mit ihren Familien den Ball durch ihren Besuch aus. In den mit frischem Tannengrün, Jagdgeräten und mannigfachen Jagdtrophäen geschmückten Räumen herrschte denn auch die fröhlichste Stimmung, auch Küche und Keller waren aufs beste versorgt und so wurde bis in die grauen Morgenstunden bei den flotten Weisen der unermüdblich spielenden Neustifter-Kapelle dem Tanze gehuldigt.

*** Bruckbach-Rosenau.** Am 26. Jänner 1913 hielten die Südmärk- sowie die Schulvereinsortsgruppe um 3 Uhr nachmittags in Herrn J. Königs Gasthaus, Haltestelle Sonntagsberg-Böhlerwerk gemeinsam die Jahreshauptversammlung ab. Die Versammlung, zu welcher die Hauptleitung des Vereines „Südmärk“ den Wanderlehrer Herrn Maschke entsandete, war gut besucht. Auch von Waidhofen a. d. Ybbs erschienen einige Vertreter u. zw. Herr Direktor Hoppe für die Männerortsgruppe des Deutschen Schulvereines, Frau Direktor Hoppe für die Frauenortsgruppe und Herr Dr. Stelzhammer für die Ortsgruppe der „Heimstatt“ und „Südmärk“. Die Tätigkeit beider Ortsgruppen war ganz wacker, zumal die Schulvereinsortsgruppe über K 400— und die der Südmärk über K 500— Jahresumsatz erzielte. Es wurde darauf der alte Ausschuß wiedergewählt u. zw. Herr Dr. E. Matura, Hilm-Kematen an die Spitze der Südmärk und Herr Brauereibesitzer Webl, Rosenau a. S. an die Spitze der Schulvereinsortsgruppe. Herr Wanderlehrer Maschke hielt einen höchst interessanten Vortrag über die deutsche Schulvereinsarbeit, welche volle Begeisterung fand. Zum Schlusse seiner Ausführungen wurde folgende Entschliessung abgefaßt und einstimmig angenommen: „Die heute, am 26. Jänner 1913, bei der Hauptversammlung der Schulvereins- und Südmärk-Ortsgruppen Rosenau-Bruckbach versammelten deutschen Volksgenossen verurteilen es auf das entschiedenste, daß deutsch-nationale Abgeordnete bei Blättern wie das Neue Wiener Tag-

blatt usw., die die Bestrebungen der Tschechen in Wien und Niederösterreich fördern und kein Verständnis für den schweren Kampf der Deutschen aufbringen, mitarbeiten. Die Versammelten ersuchen die Hauptleitungen des Schulvereines und der Südmarch, dahin zu wirken, daß dieser Unfug endlich einmal aufhört. — Nicht zu letzter Stelle wollen wir des strammen Schrammelquartetes gedenken, welches unermüßlich den gemütlichen Teil des Abends besorgte. Heil Südmarch und Schulverein!

* **Rosenu a. S.** Wie bereits durch Aufrufe mitgeteilt, hielt die freiwillige Werksfeuerwehr Bruckbacherhütte am 2. d. M. in den herrlich dekorierten Saal-lokalitäten des Herrn Josef Webl das Feuerwehrkränzchen ab, welches sich eines recht zahlreichen Besuches erfreute. Ein besonders feistliches Gepräge erhielt diese Veranstaltung durch die mit derselben verbundene Gedenkfeier an den 30-jährigen Bestand dieser Wehr, zu welcher der stramme und unermüßliche Hauptmann Herr Karl Meisl einen äußerst gediegenen Vortrag über den Werdegang der Bruckbacher Feuerwehr hielt. Die Werksfeuerwehr Bruckbacherhütte, welche schon seit Jahren eine achtunggebietende Stelle im Bezirke einnimmt, hatte während dieser Reihe von Jahren wiederholt Gelegenheit, sich in selbstloser Weise in die Dienste des Nächsten zu stellen. Nicht uninteressant war es zu hören, daß in dieser Wehr bereits 21 Mitglieder mit der von Sr. k. u. k. Majestät für 25-jährige Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens gestifteten Ehrenmedaille ausgezeichnet wurden und 2 Gründer (die Herren Walcher und Hölzl) noch aktiv beteiligt sind. Der wackeren Wehr auch für die Zukunft ein herzlich Heil!

Aus Amstetten und Umgebung.

** **Amstetten.** (Personales.) Herr Josef Mayer, zurzeit Lehrer erster Klasse in Wöllersdorf, Bezirk Wiener-Neustadt, wurde vom Landesauschusse zum Bürgerschullehrer (zweite Fachgruppe) an der hiesigen Bürgerschule ernannt.

— (Mistkost in Amstetten.) Der k. k. landwirtschaftliche Bezirksverein veranstaltet am Donnerstag, den 13. Februar 1913 im Hotel Schmidl in Amstetten eine große Bezirks-Mistkost und werden alle Freunde eines guten, billigen und gesunden Hausstrunkes eingeladen, diese Mistkost zu besuchen. Namentlich werden die p. t. Gastwirte, Hoteliers, Misthändler und die Weinbauern, welche infolge der vorjährigen schlechten Weinernte über keinen Hausstrunk verfügen, auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht, da der vorjährige Mist in der Amstettner Gegend sowohl quantitativ als auch qualitativ ganz vorzüglich geraten ist.

— (Verlobung.) Herr F. Lang, Baumeister bei der allgemeinen Baugesellschaft in Linz, hat sich mit Fräulein Mizzi Poche, Tochter des hiesigen Kaufmannes Karl Poche, verlobt. Unsere Glückwünsche.

— (Nationales.) Bei der letzten Hauptversammlung der hiesigen Südmarch-Ortsgruppe im Dezember v. J. kam ein Fall zur Sprache, demzufolge sich ein hiesiger Bankbeamter, der auch Mitglied der Ortsgruppe ist, mit einem tschechischen Ingenieur das Heßlied „Kde domov muj“ von einer Zigeunerkapelle vorspielen ließ. Damals gab nun genannter Beamter die Erklärung ab, daß er dieses Lied nicht gekannt hatte. Nebstbei bemerkte er noch ehrenwörtlich, daß dieser tschechische Ingenieur für ihn nicht mehr existiere. Man gab sich damit zufrieden. Leider folgte dem Versprechen nicht die Tat. Wir fragen: Hat jemand seine Pflichten als Deutscher erfüllt, der sein Ehrenwort in solcher Weise hält?

** **Blindenmarkt.** (Vom Männergesangsverein.) Nach fast dreijähriger Pause ist der Gesang- und Orchesterverein wieder neu zum Leben erwacht. Vor einigen Tagen hielt der Verein im Gasthose des Herrn Johann Ortner eine Generalversammlung ab, in welcher auch die Wahl der Funktionäre vorgenommen wurde. Gewählt wurden die Herren: Zum Obmann Johann Schachner, Stellvertreter Josef Pausfinger, Chormeister Oskar Linhart, Schriftführer Ernst Fischer, Säckelwart Alexander Steinleiß, Archivar Otto Höpfl, zu Sangräten Fritz Marowetz und Friedrich Pechtl. 12 neue Mitglieder wurden aufgenommen. Hoffentlich wird der Verein bald wieder auf jene Höhe gelangen, welche er einstmal hatte.

* **Mauer-Dehling.** Die am 1. d. M. stattgefundene Bürgermeisterwahl ergab folgendes Resultat: Franz

Pilfinger, Wirtschaftsbesitzer einstimmig wieder Bürgermeister. Gemeinderäte: 1. Wirtschaftsbesitzer Josef Kronberger, 2. Gastwirt Karl Sengstbratl, 3. Wirtschaftsbesitzer Karl Memelauer, 4. Wirtschaftsbesitzer Josef Zehetner.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

* **St. Peter i. d. Au.** (Vermählungen.) Bei der am Dienstag, den 28. Jänner in St. Peter in der Au stattgefundenen Trauung des Hausbesizers Herrn Karl Jäger mit Fräulein Marie Krister, Kaufmannstochter in St. Peter in der Au, brachte der dortige Männergesangsverein seinem langjährigen Mitgliede den schönen Männerchor „Gott meine Zuversicht“ zum Vortrag. — Am 4. Februar fand in der Pfarrkirche zu St. Peter in der Au die Vermählung des Schulleiters in Süßenbach, Bezirk Gmünd, Herrn Karl Glöckler mit Fräulein Leopoldine Köfler, Oberlehrerstochter aus Ertl (Dorf St. Peter in der Au) statt.

— (Vertrauensmänner in den Bezirksarmenrat.) Der n.-ö. Landesauschuss hat für die mit 1. Februar d. J. begonnene fünfjährige Funktionsperiode der als Vertrauensmänner in den Bezirksarmenrat Sankt Peter in der Au folgende Herren ernannt: Josef Tempelmaier, Gutsbesitzer zu Hochhof und Bürgermeister von St. Johann in Engstetten, Ignaz Stöckl, Gutsbesitzer zu Rienberg und erster Gemeinderat in Abegberg und Johann Kirchwegger, Gutsbesitzer zu Gimpersdorf und Bürgermeister in Kematen.

— (Bewilligung zur Einhebung einer Gemeindeauflage.) Der n.-ö. Landesauschuss hat der Marktgemeinde St. Peter in der Au die Weitererhebung einer Auflage von 2 K von jedem in den Jahren 1913, 1914 und 1915 im Gemeindegebiete zum Verbrauch gelangenden Hektoliter Bier gestattet. Zur Einhebung dieser Auflage wurde die Zustimmung der Statthalterei erwirkt.

— (Bezirksstraßenauswahl.) Die am Montag, den 27. Jänner, nachmittags, in Markt St. Peter in der Au vorgenommene Wahl in den Bezirksstraßenauswahl hatte folgendes Ergebnis. Als Obmann wurde der bisherige verdienstvolle Obmann Herr Ludwig Wagner, Landtagsabgeordneter, erster Gemeinderat, Gasthof- und Realitätenbesitzer in Kremsmünster einstimmig wiedergewählt. Als Obmannstellvertreter wurde Herr Josef Tempelmaier, Gutsbesitzer zu Hochhof und Bürgermeister in St. Johann in Engstetten, als Kassier Herr Ferdinand Schörrhuber, Gutsbesitzer am Gehinghof und Bürgermeister in Dorf St. Peter in der Au und als Kassierstellvertreter Herr Josef Mauerlehner, Gutsbesitzer in Maierleiten und Bürgermeister in Seitenstetten gewählt.

Aus Haag und Umgebung.

*** **Pinnersdorf.** (Von der Feuerwehr.) Am 19. Jänner hielt die freiw. Feuerwehr Pinnersdorf im Gasthause des Herrn Deinhofer in Salaberg ihre ordentliche Hauptversammlung ab. Die Beiträge der unterstützenden Mitglieder beliefen sich auf 265 K, die Sparkasse Haag bewilligte eine außerordentliche Subvention von 1000 K, auch waren verschiedene Spenden zu verzeichnen, so von dem Grafen Hermann Springenstein 100 K, von Michael Fellner 50 K für den Hauptfond und 50 K für die Bergnützungskasse. Dem von dem Schriftführer Johann Nagelstrasser erstatteten Tätigkeitsberichte war zu entnehmen, daß die Wehr im Jahre 1912 sechsmal alarmiert wurde und dreimal in Aktion trat und zwar bei den Bränden in Thurnbuch, Brunnhof (Maier zu Unterholz) und Tröstelberg (Oberglinzing) und mehrere Übungen abhielt. Der Wehrhauptmann dankte dem Bürgermeister Herrn Kaiserreiner und den übrigen Gemeindevetretern für die Subventionierung des Vereins, den unterstützenden Mitgliedern für die Förderung der Wehr, den Choren und der Mannschaft für ihre eifrige Mitarbeit und dem Fuhrwerksbesitzer Franz Steffelbauer für die Beistellung des Spritzenfuhrwerkes.

Aus Weyer und Umgebung.

*] **Weyer.** (Turnverein Weyer a. d. Enns.) Am Donnerstag den 23. Jänner fand im Hotel „Post“ die Jahreshauptversammlung des Turnvereines Weyer a. d. Enns statt. Sprechwart August Schweigl eröffnete

die Versammlung mit dem Liede „Die Wacht am Rhein“. Dem Berichte des Schriftwartes Michael Gallauner war zu entnehmen, daß der Verein derzeit 1 Ehrenmitglied, 38 ausübende und 50 unterstützende Mitglieder zählt, ferner, daß der Turnrat seine Geschäfte in 13 Sitzungen erledigte. Der Schriftwart wirft einen kurzen Rückblick auf das abgelaufene Vereinsjahr und widmet den Verstorbenen einen Nachruf, worauf sich die Versammlung zum Zeichen der Trauer von den Sigen erhebt; desgleichen wird allen Gönnern und Freunden der Turnsache, sowohl auch der Kneipe für ihre völkische Tätigkeit der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht. Aus dem Berichte des Säckelwartes Friedrich Frank ist zu ersehen, daß die Einnahmen 1196.92 K, die Ausgaben 231.64 K betragen, somit ein Vermögensstand von 965.28 K verbleibt. Turnwart Ludwig Palmstorfer berichtete über 87 Turnzeiten mit 889 Turnbesuchen. Das Inventar des Vereines hat einen Wert von 1038.09 K. Vor Eingang zu den einzelnen Wahlen erklärt Sprechwart Schweigl, daß er aus beruflichen Gründen aus dem Turnrate ausscheide und eine Wiederwahl nicht mehr annehme. Die hierauf vorgenommene Wahl hatte folgendes Ergebnis: Sprechwart Franz Kojumblick, Schriftwart Michael Gallauner, Säckelwart Fritz Frank, Jugendwart Silvester Blasko, Turnwart Max Palmstorfer, Stellvertreter Ludwig Palmstorfer. Sprechwartstellvertreter Franz Fichtl bleibt weiter im Amte. Zu Rechnungsprüfern wurden gewählt Hermann v. Kahr und Ludwig Dolleschall. Der Säckelstand des Turnhalleaufandes beträgt 315.70 K. Mit dem Liede „Hast du dem Lied der alten Eichen“ schloß der neugewählte Sprechwart die Hauptversammlung.

*] **Weyer.** (Sparkasse der Marktgemeinde Weyer.) Mit Ende Dezember 1913 verblieben an Interessenten-Guthaben K 4.021.304.72, im Monate Jänner 1913 wurden von 238 Parteien eingelegt K 42.385.22, zusammen K 4.063.689.94. Rückbezahlt wurden im gleichen Monate an 191 Parteien K 55.388.42. Stand der Einlagen mit Ende Jänner 1913 K 4.008.301.52.

— (Goldene Hochzeit.) Am Dienstag den 4. d. M. feierten die Eheleute Michael Hopf, pensionierter Schichtmeister in Anger bei Weyer an der Enns und dessen Gattin Aloisia, geb. Buder in der hiesigen Pfarrkirche das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

— (Vermählungen.) Am 3. d. M. fand in der Pfarrkirche zu Weyer an der Enns die Trauung des Herrn Klemens Forstenlehner, Flößer in Weyer mit Fräulein Josefa Inzanger, Private in Weyer, statt. — Am 3. d. M. fand in Ybbs a. d. Donau die Vermählung des Fräuleins Josefa Lumplecker, Damenschneiderin in Kleinreifling, mit Herrn Ludwig Lohner, Lokomotivführer der k. k. Staatsbahnen in Selztal, statt.

125 Jahre



Anpaßt mir ein Fernweh
Oberlindober.
Linar polyfarm. Lustwärdigkeit
ist klar. Nahrung der Vorbrunnens
wird nicht aufgegeben.
Hausfrauen! Frigantstoffen
ist kein Vorbrunnensartikel, man
ganz frisch gefas. will, vorwärts
den allwissenden
„Oberlindober.“

Tüchtiger Brot austräger
wird aufgenommen bei Herrn Jg. Hamereder in Böhlerwerk. 929

Tüchtige verlässliche Herren

die sich zum Vertriebe eines österreichischen Geschäftsadreßbuches eignen, wollen unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit Offerte einsenden an die Verwaltung des „Deutschen Jahrbuches für Oesterreich“, Wien XVI/2, Neulerchenfelderstraße 2. 935

Fritz Blamoser, Waidhofen a. d. Y., Weyrerstr. 2
empfiehlt während der Fastenzeit stets frisch gewässerten, hochprima

Stockfisch.
ferner für den frühjahrsanbau

alle Sorten Gemüse- und Blumensamen
in garantiert frischer, keimfähigster Qualität, ebenso den bestbekanntesten Burgunder-Samen von Leonh. Trapp in Krölpa in blauen und roten Paketen.

Alleinverkauf für Waidhofen von dem bewährten Staubmittel „hygenial“.

Alle sonstigen Spezerei- u. Materialwaren in den besten Qualitäten.

Eine Lebensfrage für jeden

Ist der gesunde Magen. Eine Pflicht des Menschen ist es daher, sich dielen zu erhalten oder dort, mo schon eine Verstimmung besteht, diese zu beheben.

Nach unzähligen Dankschreiben haben sich zur Hebung der Eßlust und Befestigung schlechter Verdauung, Hartleibigkeit, Aufstoßen, pappigen Geschmacks, Uebelkeiten, Schlaflosigkeit zc. infolge Verdauungsstörungen seit mehr als drei Jahrzehnten die **Brady'schen Magentropfen** früher Mariagelertropfen genannt, als das verlässlichste Hausmittel gegen Magenbeschwerden bei Kindern und Erwachsenen glänzend bewährt.

Man hüte sich vor ähnlich lautenden Nachahmungen und Fälschungen und beachte die nebenstehende Schutzmarke der Muttergottes mit dem Kinde auf dem rechten Arm und der Unterschrift **Dr. Brady**.

Erschätlich in den Apotheken in Flaschen à 90 h und K 1.80. Versand in die Provinz durch Apotheker E. Brady, Wien I, Seitzmarkt 2 365 (6 Flaschen um K 5.40, 3 Doppelflaschen um K 4.80 franko aller Spesen). 724

Geld! Und deshalb wirbt der Verein zu Beginn des neuen Jahres aufs neue um Herz und Hand jener vielen Taufendchaften, die noch immer gleichgültig und untätig im Schatten kühler Denkart wandeln. Gemeinsame Not heischt gemeinsame Abwehr, und jeder Deutsche, der, befeelt von ehrlichem Willen, mitzuhelfen bereit ist bei der Sicherung und Festigung unseres völkischen Besitzstandes, soll dem Vereine „Heimstatt“ recht und willkommen sein. Die hohe Bedeutung und gebieterische Notwendigkeit bäuerlicher Besiedlung eindringlicher zu würdigen, ist hier nicht der Raum. Im Verlage des Vereines ist eine einschlägige Flugschrift erschienen, die von der Vereinskassiere zu Graz, Kapauplatz 1, jedermann kostenlos zur Verfügung gestellt wird. — Verkaufsgegenstände (Postkarten, Schachmarken, Abzeichen) sind beim Säckelwart Herrn Rudolf Müller erhältlich.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)
An die löbl. Redaktion der Zeitschrift „Bote von der Ybbs“, Waidhofen.

Mit Gegenwärtigem ersuchen wir Sie höflichst, unseren Artikel, welcher eine Abwehr auf die ganz ungerechtfertigten und unverschämten Angriffe verschiedener Zeitungen gegen unsen so sehr verdienten und allseits beliebten Bürgermeister Franz Sengstbratl darstellt, in Ihrem geschätzten Blatte abdrucken zu wollen.

Es ist unglaublich, mit welchen Mitteln und Waffen solche Leute einen ehrlichen Mann bekämpfen, der sich stets und immer mit Erfolg für die Bauernschaft eingesetzt hat und auch ihm nur zu verdanken ist, daß der Grundbesitz nicht so hoch und ungerechtfertigt übersteuert ist, wie in den Nachbarbezirken. Es wird ihm der Vorwurf gemacht, daß er in der Kommission gefessen und jetzt zwei- und dreifache Uebersteuerungen vorgekommen sind; daß aber noch 18 andere Herren in der Kommission gefessen sind, wo ein jeder die Pflicht hatte, für seine Wähler einzutreten und nach den Zeitungsberichten sich aber nicht gerührt hätten, und daß diese Uebersteuerungen auch teilweise gerecht sind, wird nichts geschrieben. Diese Angriffe können also zwischen den Zeilen gelesen nur die ganze Kommission betreffen und trifft also der Angreifer somit seine eigenen Leute selbst und damit wird er auch Recht haben, wenn er denen vorwirft, daß sie nichts machen.

Wir ersuchen Sie daher nochmals um Aufnahme des beiliegenden Artikels in Ihre Spalten und sprechen im Vorhinein unseren besten Dank aus:

Erwiderung auf die Angriffe gegen Sengstbratl.

Bekanntlich enthalten mehrere hier zu Lande verbreitete Blätter, die freilich ihr übrigens höchst überflüssiges Dasein nur der Subvention gewisser Leute verdanken, in jüngster Zeit eine Reihe von ebenso gewissenlosen als dummen Anrempelungen gegen unseren Bürgermeister Franz Sengstbratl und damit haben sie und ihre Hintermänner, denen nun einmal nicht wohl ist, wenn sie nicht einen ehrlichen Namen verunglimpfen, wieder einmal Farbe bekannt und gezeigt, wie sie es mit dem Volke meinen, als dessen Wortführer sie sich immer mit unerhörter Arroganz aufspielen. Daß das Volk ganz anders denkt, daß wenigstens ernste und verständige Männer ganz anders denken, das zeigt sich wieder in diesem Falle. Wir können jenen Blättern und ihren Hintermännern versichern, daß über ihre Flegeleien jeder, der unseren Bürgermeister kennt, entrüstet ist! Sein Renommee hat dadurch keinen Stoß erlitten, doch mit welchen Waffen jene Leute kämpfen, sieht wohl jetzt ein jeder!

Ihre Angriffe sind einmal unglaublich dumm. Wenn jene Blätter darauf hinweisen, daß zu Neujahr gleichsam als Antwort auf die Demonstration tatsächlich manche Parteien bedeutend in der Steuer gesteigert worden sind, so sagen sie doch damit nichts anderes, als daß die ganze Kommission als solche verjagt habe, und für diese allerdings bedeutet jener Hinweis ein schweres Mißtrauensvotum, aber nicht für Sengstbratl allein. Fühlen denn jene Herren nicht, daß sie sich da ins eigene Fleisch schneiden? Welche Vertreter sitzen denn in der Kommission? Doch nur solche, welche von gewissen Leuten ohnehin auf Herz und Nieren geprüft sind! Damit sagen sie auch nichts anderes, als daß solche Vertreter einfach unfähig sind, für ihre Wähler positive Arbeit zu leisten. Und wer wurde zu Neujahr besteuert? Lauter Gewerbetreibende und Kapitalisten, aber kein einziger Bauer! Für die Bauern, das können wir den Ehrabschneidern getrost sagen, ist Sengstbratl immer voll und ganz erfolgreich eingetreten. Den Betrieb, Geschäftsgang, Einkommen und Vermögensverhältnisse der Gewerbetreibenden wird doch nicht er kennen, sondern darüber müssen ihre eigenen Vertreter Auskunft geben und wenn diese dem Antrag des Steuerreferenten zustimmen, so wird es auch mit der Bemessung seine Richtigkeit haben! Ferner sind wir überzeugt, daß jene Steigerungen gewiß nicht in allen Fällen unberechtigt gewesen sind; wenn heuer jemand z. B. um das Doppelte oder Dreifache gesteigert wurde, so ist es wohl möglich, daß er, wenn sein Einkommen nicht tatsächlich dementsprechend gestiegen ist, im Vorjahre bloß die Hälfte oder ein Drittel seines wirklichen Einkommens einbekannt hat! Das wären Fälle, die gewißlich strafbar sind, und nun verlangen jene Ehrabschneider, Sengstbratl hätte sich auch

für solche Fälle einsetzen sollen! Eine solche Zumutung bedeutet nichts anderes als die Aufforderung, strafbare Handlungen gut zu heißen, ja sogar hiebei noch Handlangerdienste zu leisten. Da sieht man wieder einmal, wie es mit der Moral dieser Verleumder bestellt ist! Aber sie sind ja nicht unmoralisch, sie sind ja nur dumm!

Die Wut jener Blätter erklärt sich übrigens daraus, daß ihre Hintermänner bei der Demonstration schlecht abgeschnitten haben, weil man eingesehen hat, daß man sich nicht länger mehr von ihnen zum Narren halten lassen darf. Es ist nur schade, daß man nicht öfter Gelegenheit hat, ihnen das schärfste Mißtrauen in so offener Weise auszudrücken, denn so würden sie bald den Laufpaß bekommen. Aber ehrliche Leute sollen sie nicht anflehen!

Unglaublich frech ist auch die Behauptung, daß Sengstbratl „bewiesen habe, daß er nur ein ganz gewöhnlicher Schreier und Streber ist, daß er vollständig unfähig ist, positive Arbeit zu leisten!“ Wenn wir darauf hinweisen, daß Sengstbratl in unserer Gemeinde schon achtzehn Jahre lang Bürgermeister ist und 1912 einstimmig wieder zum Gemeindeauschuß und Bürgermeister gewählt wurde, daß man ihn zum Ehrenbürger der Gemeinde Sindlbürg ernannt habe, so wird sich wohl jeder die Frage beantworten können, ob Sengstbratl fähig ist, positive Arbeit zu leisten. Und wenn jene Ehrabschneider ihm Streberei vorwerfen, als ob er etwa auf ein Mandat Jagd machte, so können wir ihnen nur sagen, daß es ihm niemals einfallen wird, sich um ein solches zu bewerben! Als ob es heutzutage eine besondere Ehre wäre, Abgeordneter zu werden und zu sein! Man weiß ja nur zu gut, wie man Abgeordneter wird! Wenn jene Herren wissen wollen, wie ein Streber ausschaut, so mögen sie in ihren eigenen Reihen Umschau halten, da finden sich wahre Prachtexemplare von dieser Gattung!

Sindlbürg, am 2. Februar 1913.

Bauern aus Sindlbürg.

Gesunde, kräftige Zähne brechen mühelos durch.

Die Entwicklung kleiner Kinder im Säuglingsalter wird durch das regelmäßige Einnehmen der leicht verdaulichen, nahrhaften Scotts Emulsion vorteilhaft unterstützt. Vor allem in der Zahnzeit zeigt sich die Wirkung dieses langbewährten Kinder-Kräftigungsmittels besonders deutlich. Scotts Emulsion enthält nämlich auch die für das Wachstum gesunder, kräftiger Zähne so wichtigen knochenbildenden Kalksalze. Die Kleinen bleiben andauernd munter und merken kaum irgend etwas von dem sonst so gefürchteten Zahnen.

Scotts Emulsion ist in allen Jahreszeiten gut zu nehmen, bekömmlich und von unveränderter Wirkungskraft; freilich muss es die echte Scotts Emulsion sein, keine Nachahmung.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. In allen Apotheken käuflich. Gegen Einsendung von 50 h in Briefmarken an SCOTT & BOWNE, G. m. b. H., Wien VII., und unter Bezugnahme auf diese Zeitung erfolgt die einmalige Zusendung einer Kostprobe durch eine Apotheke.



Parole d'honneur, Kameraden, ich schwöre auf Flor Belmonte, denn es ist das einzige wirklich gute Zigarettenpapier.

FLOR-BELMONTE

ZIGARETTENPAPIERE-ZIGARETTENHÜLSEN
SIND IN JEDER K. K. TABAK-TRAFIK ZU HABEN.

MEINE ALTE

Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommerprossen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weißen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Steckenpferd-Lilienmilchseife, Marke Steckenpferd, von Bergmann & Co., Teischchen a. E. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weißer Damenhände: in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

„Henneberg-Seide“ nur direkt! — schwarz, weiß und färbig, von K 1 35 an per Meter, für Bloufen und Roben. Franto und schon vorzollt ins Haus geliefert. Reiches Musterauswahl umgehend.
G. Henneberg, Hoflieferant J. M. der deutschen Kaiserin, Zürich.

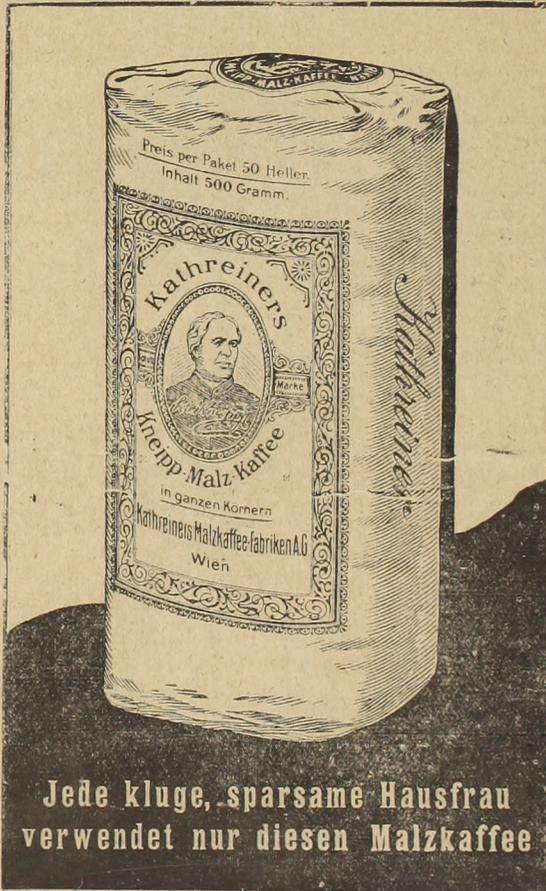
Unleugbare Tatsache



ist es, dass selbst der beste Bohnenkaffee ohne ein gutes Kaffeesurrogat schal und leer schmeckt. Wir empfehlen den werten Hausfrauen deshalb die Verwendung des anerkannt vorzüglichen, vielfach prämierten

Kaiser-Kaffeesatz

von Ad. J. Titze in Linz, welcher dem Kaffee einen feinen, aromatischen Geschmack sowie eine prachtvolle Farbe gibt und dabei ungemein ausgiebig, also auch billig im Gebrauch ist.



Jede kluge, sparsame Hausfrau verwendet nur diesen Malzkaffee



Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker Gottfried Friess Witwe, Kaufmann, für Gösding bei Frau Veronika Wagner Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmler Kaufmann in Amstetten.

Herbabinns Unterphosphorsäurer Kalk-Eisen-Sirup.

Zeit 43 Jahren ärztlich erprobter und empfohlener
Brustsirup

Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend, befördert Verdauung und Ernährung und ist überdies vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

A Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand: **Dr. Hellmanns Apotheke** (Herbabinns Nachfolger)

Postversand täglich. Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. Postversand täglich.

Depots in den meisten Apotheken.

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.



Für Nachahmung wird gewarnt.

Herbabinns Verstärker

Sarsaparilla-Sirup.

Zeit 41 Jahren eingeführt und bestens bewährt. Ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Beseitigt Hartleibigkeit und deren üble Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend.

Preis einer Flasche 1 K 70 h, per Post 40 h mehr für Packung.

„Zur Barmherzigkeit“

WIEN, VII/1, Kaiserstrasse 73-75.

Waidhofner Kino-Theater
im Saale des Hotels „zum gold. Löwen“.

Samstag, den 8. und Sonntag, den 9. Februar 1913

Ewige Zeugen.

Drama auf dem Meere.

Schüler- und Familienvorstellung Samstag und Sonntag, 4 Uhr nachmittags.

Alles Nähere die Anschlagzettel.



BLAUGAS

FLÜSSIGES VERSANDT-
FÄHIGES LEUCHTGAS

BELEUCHTUNGSANLAGEN

für alleinstehende Häuser, speziell für Schlösser, Villen, Landgüter, Sanatorien, Krankenhäuser, Hotels, Restaurants, Fabriken, Bahnhöfe, Seezeichen, Dampfer, Segel- und Fischerboote, Kasernen, Forts, Truppenübungs- und Sportplätze, Kirchen, Schulen, Ortschaften, kleine Städte. Gaseinrichtungen für Laboratorien, Löt-Apparate, Seng-Apparate, Laboratoriums-Einrichtungen für Zahntechnik (Goldschmelzen).

Autogene Schweissung.

Blaugas-Zentrale für Oesterreich

Wien, III/2, Untere Viaduktgasse Nr. 55.

Vollmilch

Beste

Meierei Claryhof.

Zustellung ins Haus.

Depot im Hotel Hierhammer.

! 500 Kronen !

zähle ich Ihnen, wenn meine Wurzelvertilger-„Kiafabe“ Ihre Hühneraugen, Warzen, Hornhaut in 3 Tagen nicht schmerzlos entfernt. Preis eines Tiegels samt Garantiebrieft 1 K.

Kemery, Kaschau, I. Postfach (12/711) Ungarn.

An die geehrte Hausfrau! höfliche Bitte:

Schützen Sie sich vor minderwertigem oder mit Zusatz verbilligtem Feigenkaffee: Verlangen Sie Imperial-Feigenkaffee mit der Krone!

Dieses echte, weltberühmte Wiener Erzeugnis entspricht am besten Ihrem Geschmack und Sparjamkeitssinn.

Aber nicht alle roten Pakete sind Imperial-Feigenkaffee mit der Krone! Auch da bitte ich um Vorsicht und Beachtung der Schutzmarke Krone.

Brüner Stoffe

für Herrenkleider zu billigsten Fabrikspreisen kauft man am besten bei

Etzler & Dostal
Brünn

Schwedengasse 37

Lieferanten des Lehrerbundes und Staatsbeamtenvereines.

Durch direkten Stoffeinkauf vom Fabrikplatz erlangt der Arbeiter viel Geld. — Nur frische, moderne Ware in allen Preislagen. — Auch das kleinste Maß wird geschnitten. Reichhaltige Musterkollektion postfrei zur Ansicht.

Wer seine Realität rasch u. günstig verkaufen will

der wende sich sofort an die **Geschäfts- u. Realitätenschau** der „Oesterreichischen Woche“

Wien IX/1
Wasagasse Nr. 50/1.

Keine Provision!
Relativ geringe Gebühren.

Verlangen Sie den unverbindlichen Besuch unseres Beamten, wofür keine Reisespesen berechnet werden. Käufer wollen ihre Wünsche bekanntgeben, um ihnen **kostenfrei** dienen zu können

Langen & Wolf

Motorenfabrik Wien, X.

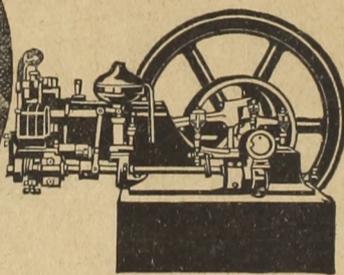
Luxenburgerstraße 53b.

Verlangen Sie unseren Spezialprospekt 541b.

Original **„Otto“-Motoren**

für Benzin, Benzol, Petrolin, Rohöl, Sauggas, Leuchtgas etc.

115.000 solcher Motoren mit über 1,175.000 Pferdestärken bisher geliefert!



Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Wenn Ihr das in allen deutschen Gauen
Necht viele Schulen, Kindergärten bauen
Kauft keine andern Sünden ein
Es die vom deutschen Schulverein!

JOSEF NEU

beh. gepr. Steinmetzmeister
Amstetten, Wörtstrasse 3

Granitsteinbruchbesitzer in Neustadtl a. D.

empfehlte sein reichhaltiges Lager von 100-1

Grabdenkmälern
Schriftplatten etc.

aus allen gangbaren Steinsorten in schönster u. modernster Ausführung zu billigen Preisen.

Schleiferei mit elektr. Betrieb daher nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen

Bauarbeiten

wie Quader, Stufen, Randsteine, Pflasterwürfel usw. Ferners



Steinmetzarbeiten für Landwirtschaften
s. B. Pressteine, Obstreiben, Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume nicht, Preisliste zu verlangen.

Verkäufer u. Käufer

von Landwirtschaften, Realitäten und Geschäften aller Art finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr nur bei dem im In- u. Au-lande weitverbreiteten christlichen Fachblatt

N. Wr. General-Anzeiger Wien, I., Wollzeile 3.
Telephon (interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Klerus, Bürgermeisterämtern und Stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlich-er Besuch eines fachkundigen Beamten. Probenummern unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis. 164